

LEIPZIGS NEUE

Medien, Tiere, Phänomene

Wenn Menschen zu Tausenden auf die Straße gehen 2

Hier meldet sich ein Besserwissi!

Medien und Macht – eine Ausstellung in Leipzig 8

Der Mensch steht im Mittelpunkt

Fragen an Sergej Tenjatnikow (Foto: Gerd Eiltzer) 9

Versagen der westlichen Medien

Wolfgang Bittners Analyse der Ukraine-Krise 12/13

1974 – 2014, ein Epochenumbruch

Jubiläumsausgabe der »Marxistischen Erneuerung« 16



2,50 Euro/ABO 2 Euro

LINKE MONATSZEITUNG FÜR POLITIK, KULTUR UND GESCHICHTE

UNSCHULD IM ZEUGENSTAND



Fiedler 2014, Foto Sylvio Hoffmann

S. 4-5: Ray Krone - Zwei Jahre Todestrakt in Arizona – ein Tag als Gast in Leipzig

Medien, Tiere, Phänomene

Wenn Menschen zu Tausenden auf die Straße gehen, und dabei nicht nur Politiker irritieren

Programme der öffentlich-rechtlichen Fernseh- und Rundfunksender entdeckten urplötzlich an einem Herbstwochenende das Thema PEGIDA. Nicht nur in den stündlichen Nachrichten, sondern flächendeckend: »ARD-Presseclub« (45 Minuten am Sonntagmittag), »Günther Jauch« (60 Minuten am gleichen Sonntagabend), der »Hörerdisput« im Deutschlandfunk (90 Minuten am Montagvormittag), »Fakt ist ... !« im MDR (45 Minuten am Montagabend). Belassen wir es bei dieser unvollständigen Aufzählung, allein an zwei Tagen notiert.

Parteienvertreter querbeet einschließlich von rechtsaußen, eine bei den Wahlen durchgefallene, angeordnete Bundespräsidentin aus Frankfurt/Oder, ein oft eingeladener Politikwissenschaftler aus Sachsen, eine frischgewählte ehemalige Landrätin, nun im neuen Dresdner Parlament beschäftigt, sowie andere talkgeübte Mäuler rätselten in diesen Sendungen über die Demonstrierer. Kamen zu keinem Ergebnis. Die Journalisten auch nicht, denn es tönte von der Straße bis in die Studios: »Mit Euch reden wir nicht!«

So fabulieren Medien über die ir-

rationalen Ängste derjenigen, in deren Umfeld es kaum Fremde gibt Sie übersehen dabei, dass sie mit ihrer täglichen Islam-Terror-Berichterstattung von Australien bis Norwegen Ängste schüren und verstärken.

Dass 2014 das Schimpfwort »Lügenpresse« manche Edelfeder zwischen Berlin und München völlig konsternierte, begreifen die in der DDR-Sozialisierten kaum. Sie kennen solche Begriffe und Formulierungen, die vor 25 Jahren auf den Ost-Straßen gebrüllt und gepfiffen wurden. Es muss an dieser Stelle daran erinnert werden, dass das jetzt wieder skandierete »Wir sind das Volk!«, zwar nach 25 Jahren von der Pleiße an die Elbe schwappt, jedoch bereits im 19. Jahrhundert, in ganz anderen revolutionären Zeiten, von dem Lyriker Ferdinand Freiligrath in seinem Gedicht »Trotz alledem« beschrieben und verwendet wurde.

*

BLEIBEN wir bei alten Schriften und Äußerungen, nur wird es jetzt unappetitlicher. Ein Beispiel für die pseudohistorisch exakte Datierung einer Sage ist der »Rattenfänger von Hameln«. Sie ist seit dem 16. Jahrhundert schriftlich überliefert und wurde in das Jahr 1284 verlegt. Ein

Rattenfänger entführt mit seiner Lockpfeife 130 Kinder aus einer Stadt. Tragisch, tragisch! Verbrechen Ratten, Mensch durch den »Dokumentarfilm« Fritz Hipplers »Der ewige Jude«, den 1940 die Nazis in Auftrag gaben, um jüdische Mitmenschen mit diesen meist verabscheuten Tieren zu verunglimpfen.

1989 vernahm ich diese (verzweifelte?) Beschimpfung auf den Korridoren einer politischen Institution in Leipzig: »Die Ratten kriechen jetzt aus ihren Löchern und verlassen das sinkende Schiff.«

2014 sind alle PEGIDA-Demonstranten, laut manch' veröffentlichter Meinung, in den Händen von Rattenfängern. Sind diese Menschen also Kinder oder gar Ratten? Stimmen diese jetzt so gern genommenen Bilder für komplizierte Befindlichkeiten, Zusammenhänge und Sichten?

*

Ich bin äußerst skeptisch gegenüber jenen, die in dieser Situation mit schnellen Antworten vorpreschen. Es wird auf die Dauer nichts bringen abzurechnen, wer die meisten Demonstranten pro und contra auf die Beine bringt. Auch das Brüllen von plakatierten Losungen, wird gegenüber

Lauten und Leisen kaum etwas ausrichten, vielen ist auch egal, was Frau Merkel in ihrer Neujahrsrede dazu sagte. Der Kanzlerin war früher die Meinung der DDR-Oberen piepegal. Ich weiß, Vergleiche hinken immer.

Am Wochenende, wenn diese Zeitung bundesweit in den Briefkästen steckt, ist tags darauf vom Leipziger Sportforum aus eine LEGIDA-Demonstration als PEGIDA-Ableger angekündigt. Eine Reaktion darauf vernahm ich zu Weihnachten aus der Gohliser Michaeliskirche. Initiiert wird demnach im Januar 2015 ein Leipziger Friedensgebet in der Nikolaikirche: »Wir sind das Volk«. Für Schwache, Hilfsuchende und Verzweifelte, die in der Welt umherirren. Wie wird man da betonen: »Wir sind das Volk« oder »Wir sind das Volk«?

In dieser ungerechten Gesellschaft müssen wir, das Volk, uns zu Wort melden, mal lauter, mal leiser, auf den Straßen und andernorts. Schwache, Starke, Arme, Verzweifelte, Fremde, Ängstliche müssen miteinander reden Satte und Reiche werden es kaum tun.

Es sei denn, sie oder wir wollen uns die Köpfe einschlagen. Dann wäre diesem Land kaum noch zu helfen.

Oder?

• Michael Zock

Vor allem in Leipzig stoßen die Pegida-Gegner auf Facebook auf eine Resonanz. In den ersten 24 Stunden ihres Bestehens überholten die Anhänger der Seite »No Legida« mit 6600 Usern die rund 4400 große Anhängerschaft der »Legida«. Mittlerweile liegt die Zahl der »Likes« für die Gegner bei mehr als 10 000. Wiederum über 15 000 User kündigten ihre Teilnahme an der geplanten Gegendemonstration an.

Am 12. Januar will der PEGIDA Ableger LEGIDA erstmalig in Leipzig aufmarschieren, um weiterhin die Stimmung gegen Ausländer und Muslime zu schüren. Leipzig stellt sich dagegen quer.

2014 war ein atemloses Jahr. Diese Atemlosigkeit hat eine Sauerstoffunterversorgung mancher Gehirne verursacht.



Motiv: Gerd Eiltzer

Der Ratsvorsitzende der Evangelischen Kirche, Heinrich Bedford-Strohm, warnte vor einer Dämonisierung der Bewegung. »Es bewirkt nichts, wenn wir pauschal diejenigen verteufeln, die da demonstrieren...«

Es bedarf einer kritischen Bestandsaufnahme der Asyl- und Zuwanderungspolitik. Die Stoßrichtung von politischen Reformen muss allerdings darauf zielen, Asylchancen zu verbessern und Zuwanderung zu erleichtern.

Die Ankündigungen führender sächsischer CDU-Politiker weisen allerdings in Richtung einer weiteren Verschärfung des Asylrechts, die »PEGIDA« fungieren dabei offenbar als Stichwortgeber. Wenn die CDU weiter unkritisch auf diffuse Forderungen einer undemokratischen Bewegung reagiert, trägt sie innerhalb der aufgeheizten Asyldebatte nicht zur Deeskalation bei, sondern zündelt ebenso wie manche Brandstifter, die an den vergangenen Montagen in Dresden gegen das Asylrecht marschierten.

Wir fordern die CDU auf, stattdessen Verantwortung für eine moderne Asyl- und Zuwanderungspolitik zu übernehmen.

Juliane Nagel (im Internet)

J. N. ist seit Anbeginn im linXXnet aktiv. Engagiert sich als Stadträtin für DIE LINKE in Leipzig und ist seit September 2014, durch Direktwahl, Mitglied des Sächsischen Landtages.

Mal ehrlich, hochgeschätzter Leser, war es nicht wieder zum Schenkelklopfen, das Satireprogramm zu Weihnachten und Neujahr? Neues aus der Anstalt: Was haben wir gelacht.

Zu Weihnachten erfolgte traditionell der Auftritt des salbadernenden Feldpredigers mit der gespaltenen Zunge. Frieden auf Erden sei in diesen Zeiten besonders dringlich, säuselt es uns in warmen Farben und sonorem Timbre aus dem Flachbildschirm entgegen. Und: »Wo wir dazu beitragen können, dass Frieden erhalten oder gestiftet, dass Leid gelindert und eine bessere Zukunft gebaut werden kann, sollten wir alles tun, was in unserer Macht steht.«

Und was steht in »unserer Macht«? Natürlich der Waffenexport in aller Herren Länder, im Namen des Friedens und der Demokratie sowieso. Ratatata ich bin ein Panzer der bundesdeutschen Friedenswehrmacht. Mehr Engagement im Ausland, mehr Heckler & Koch zur Sicherung der deutschen Interessen. Das macht Spaß, lindert das Leid derjenigen, die daran verdienen und sichert ihnen eine bessere Zukunft. So wird eine Rakete, pardon: ein Schuh draus. Der kreidefressende Wolf hätte nicht besser zu Rotkäppchen sprechen können, fürwahr.

Wenden wir uns dem Jahresende zu. Waren Drogen im Spiel, als die Vorsitzende der Schwarzen Null mit weit aufgerissenen Augen und zuckendem Medusenhaupt (zu Stein erstarrt der Koalitionär, der sie erblickt) ihre schlichte Version des Weltgeschehens zum Besten gab. »In Europa wurden erstmals durch Russland die Grundlagen der Friedensordnung in Frage gestellt«. Da haben wir's wieder. Und ich dachte immer, die Amerikaner hätten genau diese Friedensordnung als einer der Ersten gebrochen, als sie 1998 die Loslösung des Kosovo von Serbien bombastisch und mit Splitterbomben auf Flüchtlingskolonnen betrieben haben. So kann man sich irren. Na immerhin weiß ich jetzt, wer schuld ist, wenn in Templin, Gott behüte, eine Dachschindel vom Pfarrhaus fällt.

Doch lange nicht genug der Lachgeschichten. Dass



Notizen aus der Hauptstadt der BRD von Gerhard Schumacher

Die kurzen Beine der Regierenden

wir keine neuen Schulden und somit Schluss machen können mit dem Leben auf Pump, schallt es uns entgegen. Eine gute, nein, die beste aller Botschaften. Hartz IV, zunehmender Armut und steigenden Obdachlosenzahlen zum Trotz.

Natürlich darf auch der Dank an »unsere« Soldaten nicht fehlen, die »hier wie anderswo in der Welt ihr Leben für uns einsetzen.« Auf Kosten der Leben anderer, versteht sich. So ist das nun mal, des einen Freud', des anderen Leid. Ätsch bättsch. Ist es nun Dummheit oder sind es dreiste Lügen, die diese Frau unters Volk streut? Ich tippe auf Letzteres.

Zurück in die Hauptstadt unseres friedliebenden Landes. Auch der neue Regierende Bürgermeister Michael Müller durfte erstmalig in die televisionäre Bütt steigen und seinen (vorläufigen) Satiregipfel erklimmen. Die Veronica Ferres der Berliner SPD tat dies starren Blicks auf den Teleprompter ohne jede Betonung, Regung oder Mimik, ganz dem weiblichen Vorbild entsprechend. Aber egal, Buster Keaton schaute genauso bescheuert in die Kamera. Auf die Inhalte kommt es an. Und die hatten es in sich!

Zunächst versprach der starre Michel, Tag für Tag ernsthaft zum Wohle der Stadt und ihrer Bewohner zu arbeiten. Recht so, jubelt das Volk, wohl dem, der Arbeit hat, ernsthafte zumal. Doch dann wurde es haarig.

Für Flüchtlinge müssten »Senat und Bezirke jetzt sehr viel mehr Unterkünfte als erwartet bereitstellen.« Na ja, so unerwartet steigt die Zahl nicht an. Der Sozialsenator Czaja rechnete schon im letzten August mit mehr als 10 000 für das Jahr. Aber diese Flüchtlinge »heißen wir willkommen und stellen uns den populistischen Strömungen mit ihren einfachen und oft menschenverachtenden Parolen entgegen.« Entgegen der hehren Worte gibt es seit Wochen anhaltende Proteste gegen das Containerdorf in Köpenick, protestieren Hunderte Menschen auf Montagsdemos in Marzahn-Hellersdorf gegen Flüchtlingsunterkünfte. Ein Ergebnis der verfehlten Informationspolitik des Senats. Oder wer ist schuld?

Dann kommt es Knall auf Fall: Der BER muss fertiggestellt, mehr Arbeitsplätze, bezahlbare Wohnungen geschaffen, Schulen saniert und eine leistungsfähige Verwaltung etabliert werden. Hollahodrio, die großen fünf Fragezeichen. Was war denn mit dem bisherigen Senat los, dem der lustige Herr Müller ja auch angehörte? Hat er etwa nicht Tag für Tag das Wohl der Stadt und seiner Bürger, sondern nur das eigene im Auge gehabt?

Wenn es denn nur, wenn auch schlechte, Satire wäre. Man könnte damit leben. Doch es sind die kurzen Beine der Lüge, der Verdrehung und des Weglassens, die uns regieren. Trotz alledem und alledem: Ich wünsche Ihnen ein möglichst friedvolles Jahr 2015.

»Nur wer den Mut zum Träumen hat, hat die Kraft zum Kämpfen.«

»Unter Protest gegen den Krieg, seine Verantwortlichen und Regisseure, gegen die kapitalistische Politik, die ihn heraufbeschwor [...], lehne ich die geforderten Kriegskredite ab.« So sprach und handelte Karl Liebknecht am 2. Dezember 1914 im Deutschen Reichstag – als einziger. Am 4. Dezember 2014 gedachte DIE LINKE in Leipzig dieses Ereignisses, und LN nutzte die Gelegenheit zu einem Gespräch mit der Bundestagsabgeordneten **Sevim Dagdelen**.

Sie sind in den vergangenen Wochen mit im besten Sinne kritischen Äußerungen an die Öffentlichkeit getreten, sowohl im Bundestag als auch in Ihrer Partei. Eifern Sie Liebknecht nach?

Das wäre vermessen. Aber ich möchte gern das Vermächtnis Karl

Liebknechts verteidigen und mit Leben füllen: Damals wie heute Nein zum Krieg und zum Militarismus sagen und den antimilitaristischen Kampf stärken.

Wir haben heute auch über die Einsamkeit Karl Liebknechts in dieser Zeit gehört.

Kautsky hat es so formuliert: Jeder zweite in den Schützengräben Europas kannte und schätzte Karl Liebknecht. Insofern war er nicht allein.

Aber diese Einsamkeit, die er besonders um den 2. Dezember 1914 erlebte, als er ganz allein seinem Gewissen und dem Antikriegsprogramm seiner Partei nachging, beeindruckt mich sehr. Was für ein Akt der Zivilcourage! Welche Kraft muss ein Mensch besitzen, um als einzelner in diesem Haus, wo das Kriegsheulen so laut und der Druck so stark war, zu widerstehen und Nein zu sagen?

Fühlen Sie sich in der Fraktion und im Bundestag manchmal einsam?

Einsam fühle ich mich in keiner Weise. Die Fraktion steht mit mir zusammen für das Erfurter Programm, d.h. gegen Einsätze der Bundeswehr, Waffenexporte und Rüstungspolitik.

Ich weiß auch, dass eine überwältigende Mehrheit in unserer Partei für diese Grundsätze steht und aktiv ist. Allerdings nimmt der Druck zu, die Friedenspolitik zu schleifen.

Woraus schöpfen Sie Zuversicht?

Es ist schön, wie hier in Leipzig, Gleichgesinnte zu treffen, die es einem deutlich machen, warum es sich lohnt zu kämpfen.

Außerdem weiß ich, wofür ich das tue: Für eine Welt in Frieden und Gerechtigkeit. Da halte ich es mit Lenin: Nur wer den Mut zum Träu-



Foto: Gerd Eiltzer

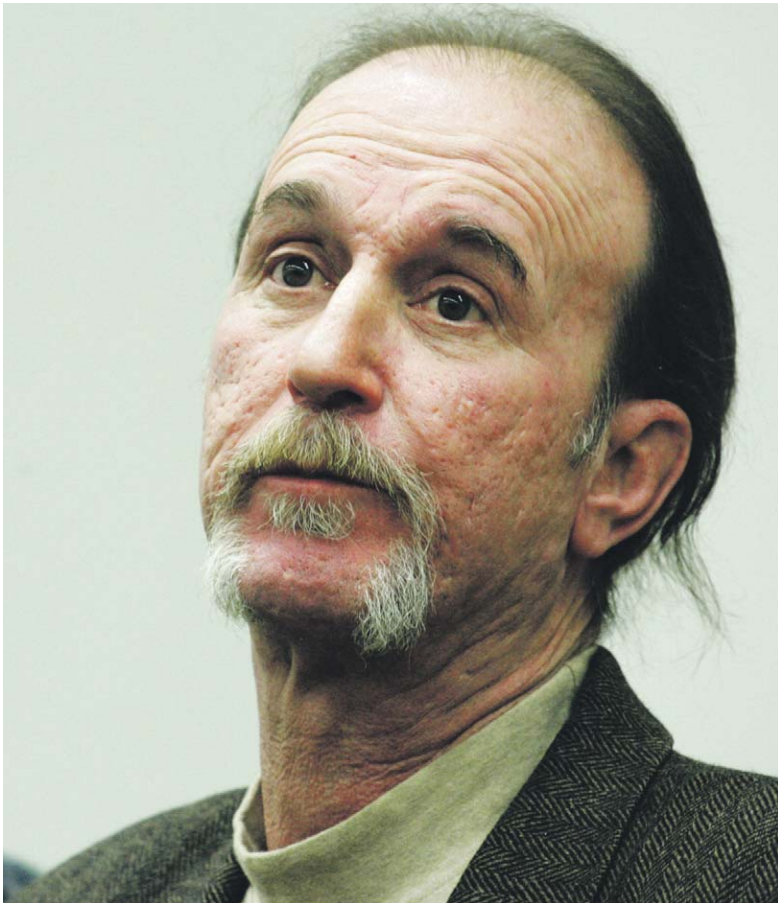
men hat, hat die Kraft zum Kämpfen.

Und privat?

Ich bin sehr gern mit meinen Kindern zusammen und verbringe Zeit mit meiner Familie. Das ist für mich Entspannung pur.

Ist die Linkspartei noch eine Friedenspartei?

Sie ist mehr als eine Friedenspartei, sie ist eine Antikriegspartei. Aber allein, wenn sie das bleibt, hat sie auch eine Zukunft.



Mein Name ist Ray Krone. Bevor ich 2002 entlassen wurde, verbrachte ich mehr als zehn Jahre in Gefängnissen im US-Bundestaat Arizona, davon fast drei Jahre im Todestrakt für einen Mord, den ich nicht begangen habe.

*

Heute widme ich mein Leben der Verbesserung eines Rechtssystems, das mir Unrecht getan hat. Ich kann dem Staat nicht zugestehen einen Menschen hinzurichten für ein Verbrechen gegen eine andere Person. Ich weiß, wie das System funktioniert. Es geht nicht um Gerechtigkeit, Fairness und Gleichheit.

*

Jede Möglichkeit, seien es ein oder zwei Menschen, sei es ein gefüllter Saal, nutze ich, um zu berichten, was mir wiederfahren ist. Denn was mir geschah, kann auch anderen passieren.

Unschuld im Zeugenstand

Die Bedeutung mancher Dinge offenbart sich direkt und einfach: Ob er aufgeregt sei, frage ich Ray Krone in einem persönlichen Gespräch wenige Minuten, bevor er einen Vortrag im Universitäts-Hörsaal vor Leipziger Studenten hält. Und der Mann im mittleren Alter, dessen Haare sich allmählich grau färben und dessen Gesicht deutliche Spuren des Lebens trägt, lächelt scheinbar nachsichtig über meine Frage, die ihn amüsiert.

Er wurde am 20. November 1992 von einem Gericht im US-Bundestaat Arizona zum Tode verurteilt - das hier regt ihn nicht auf. So beiläufig diese Sätze fallen, um ein Gespräch in Gang zu setzen, so deutlich scheinen mir Frage und Antwort einen Unterschied zwischen zwei Menschen zu bennen, die eine Erfahrung trennt.

Ray Krone, der seinen Militärdienst in der US-Marine absolviert hat, ist 35 Jahre alt und arbeitet als Postbote in Phoenix, als er am 29. Dezember 1991 eine Bar in der Nähe seines Wohnortes betritt. Die

Tür ist offen, Menschen sind nicht zu sehen, und der frühe Gast wundert sich, warum das Geld in der Kasse so ungeschützt dem Zugriff fremder Menschen ausgesetzt ist.

Als er die Räume betritt, wird er unfreiwillig zum ersten Zeugen an einem Tatort: Auf der Herrentoilette liegt die Leiche der Barfrau Kim Ancona, die mit elf Messerstichen getötet wurde und Bisspuren auf Nacken und Brust aufweist. Zum Verhängnis wird ihm seine Zeugenschaft, nachdem in weiteren Gesprächen der Polizei sein Name fällt als Freund der Getöteten, die er nur aus gelegentlichen Besuchen der Bar kennt.

Was am Anfang wie eine Farce wirkt, wird tödlicher Ernst. Polizeiwachtmeister besuchen Ray Krone, stellen Fragen, durchsuchen seine Wohnung, nehmen Gebissabdrücke und verhaften ihn schließlich als Hauptverdächtigen im Mordfall.

Zehn Monate dauert das Verfahren, geführt von einem Staatsanwalt, für den ein errungenes Todesurteil der Aufstieg der beruflichen Karriere bedeutet, und

einem Pflichtverteidiger, den ein Mensch gestellt bekommt, der sich die hohen Kosten für einen guten Anwalt nicht leisten kann. An seinem Ende steht ein Urteil, das Ray Krone zwar schockiert, aber an dessen Vollstreckung er nach seinen Worten niemals geglaubt hat.

Seine Familie und Freunde halten zu ihm. Ihre finanzielle Unterstützung und ein Verfahrensfehler, nach dem die Übereinstimmung der Bisspuren auf der Leiche und Ray Krones Gebissabdruck unzureichend bewiesen wurden, ermöglichen 1995 einen neuen Prozess.

Doch obwohl darin festgestellt wird, dass der einzige stichhaltige Beweis gegen die Täterschaft Ray Krones eben nicht stichhaltig ist, folgt das Gericht der Argumentation der Staatsanwaltschaft: Ray Krones Schuld steht zweifelsfrei fest. Es wandelt das Todesurteil in eine lebenslange Haftstrafe.

Acht weitere Jahre verbringt der Verurteilte im Gefängnis, bis 2002 DNA-Analysen als Beweismittel

vor US-Gerichten zugelassen werden. Ein Vergleich der DNA-Spuren an den Kleidungsstücken von Kim Ancona mit der polizeilichen Datenbank erbringt Übereinstimmung mit dem genetischen Fingerabdruck von Kenneth Philipps.

Der wurde bereits wegen Kindesmissbrauchs zu einer Haftstrafe verurteilt, weist zufällig eine ähnliche Zahnstellung wie Ray Krone auf und gibt nach einer Befragung an, sich an einen Streit mit der Ermordeten in der Küche der Bar erinnern zu können, bevor er blutüberströmt neben der Leiche aus einem Alkoholrausch erwacht sei.

Ray Krone wird am 8. April 2002 entlassen. Er ist der 100., der in den USA als unschuldig Verurteilter aus dem Todestrakt freigelassen wurde.

Wie viele Menschen, die die scheinbare Sinnlosigkeit eines Schicksaals überwinden, indem sie es zur Berufung machen, engagiert sich Ray Krone seitdem gegen die Todesstrafe: Er erzählt seine Geschichte. Gemeinsam mit der Ordensschwester und Aktivistin



Interessierte Besucher im Hörsaalgebäude der Universität Leipzig. Die Ausstellung zum Thema Todesstrafe war dort im Dezember im 1. Obergeschoss zu besichtigen.
Fotos: Sylvio Hoffmann

gegen die Todesstrafe Helen Prejean gründet er 2003 die Organisation Witness to Innocence (dt. Zeugen der Unschuld), eine Zusammenschluss aus freigelassenen ehemaligen Häftlingen US-amerikanischer Todeszellen und ihrer Angehörigen.

Ihre Mitglieder reisen durch die USA und in andere Länder der Welt, um an Schulen, Universitäten, öffentlichen Einrichtungen und Versammlungen anderen von ihren Erfahrungen und Erlebnissen zu berichten.

Zehn Prozent aller Verurteilten sind Unschuldige, verdeutlicht Ray Krone, und es sind nur diejenige, die uns bekannt sind. Sicher wurden auch in der Vergangenheit bereits Menschen für Verbrechen hingerichtet, die sie nicht begangen haben.

Doch Witness to Innocent und anderen Organisationen, die sich gegen die Todesstrafe engagieren, geht es nicht nur um die Unschuldigen. Sie fordern die Abschaffung der Todesstrafe für alle Menschen, weil kein Staat das Recht habe, einen Menschen hinzurichten.

Um diesen Gedanken seinen Zuhörern nahezubringen, haben die Initiative gegen Todesstrafe, der Studentenrat und Amnesty International Ray Krone nach Leipzig eingeladen. Der Anlass ist der Internationale Tag der Menschenrechte am 10. Dezem-

ber. Das Interesse des Publikums, das sich zu meinem Erstaunen überwiegend aus jungen Frauen zusammensetzt, ist deutlich zu spüren, ebenso wie die Begeisterung des Redners für sein Anliegen. Gelegentliche Scherze lockern eine Erzählung auf, die viele Zuhörer sichtlich berührt.

Auch die Stadt, gesteht mir der Amerikaner in Leipzig, hat es ihm angetan: »Ich bin sehr beeindruckt von Leipzig. Besonders verblüfft hat mich die Anzahl entscheidender Augenblicke der europäischen und deutschen Geschichte, die sich tatsächlich genau in dieser Stadt vollzogen haben: Der Anfang vom Ende des französischen Reiches mit Napoleons Niederlage in Leipzig. Die Proteste, die vor 25 Jahren hier begonnen haben und kurze Zeit später zum Fall der Berliner Mauer führten. Ich denke, das sind beides große Momente der Weltgeschichte und Deutschlands.«

Mit dem Geist dieses Ortes, der durch kleine Taten große Änderungen der Geschichte bewirken kann, appelliert Ray Krone an sein Publikum, bevor der gefragte Redner am Ende eines eindrucksvollen und langen Abends um etwas Ruhe für sich bittet.

• Roman Stelzig



Ray Krone mit Dolmetscher Keith Barlow

Alles bereit zum Jubeln?

Nämlich im Jahr 2015 – dem Jahr, in dem die Tausendjahrfeier Leipzigs über die Bühne gehen soll. Möglichst mächtig, möglichst gewaltig, wenn es nach Festivaldirektor und Finanz-Bürgermeister Bonew geht. Sollen die Geburtstags-torte 1000 Kerzen schmücken – oder doch lieber gleich 4800? Der Leser reibt sich die Augen. Was soll denn da für ein Jubiläum gefeiert werden? Die zweite Dynastie der ägyptischen Pharaonen? Oder die Schnurkeramik in Mitteleuropa? Mitnichten, erklärt der Bürgermeister. Wir wollen damit ins Guinness-Buch der Rekorde kommen. Und endlich Städte wie New York auf die hinteren Plätze verweisen, wo sie unserer Meinung nach hingehören. Dass Leipzig das bessere Berlin ist, wissen wir ja schon lange.

So viel sächsische Großmannssucht wäre ja fast schon wieder rührend. Nur muss man sich das auch leisten können. Und da steht der Finanzbürgermeister wohl noch ein wenig auf dem Schlauch. Ein Grund zum Jubeln?

... fragt Euer



Keine Förderung der Frauenbibliothek 2015?

Die Feministische Bibliothek MONALiesA soll im 25. Jahr ihres Bestehens nicht aus dem Kulturretat der Stadt Leipzig gefördert werden, wie aus der am 15. Dezember veröffentlichten Liste der Kulturförderung 2015 hervorgeht.

Darüber informierte der Trägerverein Lotta e.V. in einer Pressemitteilung. Die Frauenbibliothek MONALiesA entstand in den Wendejahren in Leipzig und beherbergt eine einmalige Sammlung zur Frauenbewegung in Ostdeutschland. Erst im

September 2014 wurde die Bibliothek mit Hilfe einer Spendenaktion wieder eröffnet, nachdem der Verein Insolvenz anmelden musste. Viele Leipziger bekundeten ihre Unterstützung und ihr Interesse am Fortbestand der Bibliothek und sammelten 15 000 Euro.

Dem Kulturrat wurde ein Konzept vorgelegt, das die Förderschwerpunkte der Stadt für 2015 berücksichtigt. Beiträge zur Buchmesse wurden bereits eingeplant. Der Bibliotheksbetrieb wäre durch engagierte

Fachpersonen ehrenamtlich abgesichert. Der Verein hat bereits in Erneuerungen investiert, um die Zukunftsfähigkeit zu sichern. 2015 hätten in der Frauenbibliothek eine Arbeitsstelle sowie zwei Plätze des Bundesfreiwilligendienstes entstehen können.

»Wir sind entsetzt, dass das Kulturrat die Bedeutung der MONALiesA nicht erkennt und die 24 Jahre des spezifischen Archivierens nicht würdigt.«, so die Pressesprecherin Barbara Schnalzer.



»Hilfsgut made in germany«: Unter dem Motto »Nein zum Krieg – Frieden ist ein Menschenrecht« demonstrierten 250 Teilnehmer am 10. Dezember. Zwei Tage vorher machten Aktivisten vom Netzwerk Attac Werbung auf dem Weihnachtsmarkt. Mit der Aktion wollte man auf die Scheinheiligkeit hinweisen, mit der einerseits Demokratie, Grund- und Menschenrechte gepriesen werden, andererseits Deutschland mit Waffenexporten in fast allen Konfliktregionen der Welt seine Finger im Spiel hat. (Foto: ege)

* /Notizen aus dem Stadtrat

● Sanitäranlagen an Schulen

Mit großer Mehrheit beschloss der Stadtrat einen Antrag der Fraktion DIE LINKE für ein Programm zur Sanierung von Sanitäranlagen von Schulen und Schulsporthallen. Beschlossen wurde auch, im Rahmen der Sanierung des Heisenberg-Gymnasiums zusätzlich die Sanitäranlagen zu erneuern.

● Anträge beschlossen

Beschlossen wurden Anträge zur Einrichtung von Fahrradabstellmöglichkeiten am Rand des Kleinfestgeländes, zur Bürgerbeteiligung, zur Gestaltung eines Straßenabschnittes im Brett-schneiderpark in eine Fußgängerzone, zu Mindeststandards für Beschäftigte im Öffentlichen Personennahverkehr, zur Durchführung eines Workshops für die »Sozialgerechte Bodennutzungsverordnung« sowie zum Verfahren der Aufhebung der Benennung eines Platzes der Friedliche Revolution auf dem Areal Wilhelm-Leuschner-Platz.

● Anfragen zu Sozialthemen

Die Verwaltung beantwortete Anfragen von LINKEN, SPD, FDP und Bündnis 90/Die Grünen, ab wann gemäß Gerichtsbeschluss höhere Vergütungen an Tageseltern gezahlt werden, zum Grundstückserwerb für einen Kita-Neubau in der Haydnstraße durch Flächentausch, zur Umsetzung der Prioritätenliste für Investitionen in Schulen, zu Auswirkungen des Mindestlohnes bei Dienstleistungen, zum Stand der Erarbeitung des Wohnungspolitischen Konzeptes und zur Bürgerbeteiligung ab Veröffentlichung im Frühjahr.

● Personalien und Wirtschaftspläne

Gegen die Stimme des NPD-Stadtrates wurden Herr Matthias Wiedemann zum Leiter der Musikschule »Johann Sebastian Bach« sowie Frau Lydia Schubert erneut als Verwaltungsdirektorin des Theaters der Junge Welt bestellt. Mit der Feststellung der Jahresabschlüsse der städtischen Eigenbetriebe Oper, Gewandhaus, Theater der Junge Welt, Stadtreinigung, Klinikum St. Georg und Behindertenhilfe für 2012 wurden auch die Wirtschaftspläne für das kommende Jahr verabschiedet.

● Kein Beschluss zum Naturkundemuseum

Als unzureichend wurde die Vorlage für einen Grundsatzbeschluss zum Naturkundemuseum angesehen und vom Oberbürgermeister zurück gezogen. Der Vorschlag sah vor, nur das jetzige Gebäude wieder herzustellen, obwohl ein größeres Naturkundemuseum gefordert wird.

● Baubeschlüsse

Obwohl die Messegesellschaft Betreiber und Nutzer der Kongresshalle als neues innerstädtisches Kongresszentrum sein wird, beteiligt sie sich auf Weisung des Freistaates Sachsen unüblicherweise nicht an der Ausstattung, weshalb die Stadt diese und Mehrkosten für zusätzliche Sanierungsmaßnahmen übernimmt.

Geplant werden Ergänzungsneubauten am Standort der 77. Schule und einer Förderschule am Standort Riebeckstraße.

● Gegen mehr Einzelhandel in Leuna

Der Stadtrat stimmte der Stellungnahme der Stadt zu, die sich gegen die Ausweitung des großflächigen Einzelhandels auf der »Grünen Wiese« im Umfeld von Leuna ausspricht.



Innen



und Außen

... boten sich in und vor dem Leipziger Rathaus am 18. Dezember bewegende Bilder: Während sich der neu gewählte Stadtrat zur seiner konstituierenden Sitzung versammelte, hielten Kollegen der Deutschen Feuerwehr-Gewerkschaft eine 24-stündige Mahnwache ab. Hier wurden 67 Verordnete aus fünf Fraktionen und drei Fraktionslose auf das Wohl der Stadt vereidigt, dort forderten Feuerwehrleute mehr Personal, geregelten Ausgleich für Überstunden und eine 48-Stunden-Arbeitswoche. (Fotos: ege)

Fehlende Kitaplätze

In Leipzig fehlen 500 Krippen- und weitere 1500 Kitaplätze, so dass insgesamt eine Unterdeckung von 2000 Plätzen besteht.

Damit sind die Leipziger Eltern weit schlechter dran als alle anderen in Sachsen. Das erbrachte eine Anfrage der Fraktion die Linke im Sächsischen Landtag. Für viele Familien ist das umso schlimmer, als sie darauf angewiesen sind, zwei Jobs auszuüben.

Die Stadt baut derzeit neue Einrichtungen. Die Fraktion DIE LINKE fordert darüber hinaus, dass Tagespflegepersonen angemessen vergütet werden.

Entlassung im St. Georg

Zehn Mitarbeiter des Klinikums St. Georg wurden zum 31. Dezember 2014 entlassen. Das widerspricht einem Beschluss der Ratsversammlung vom Mai 2014, dass in allen städtischen Eigengesellschaften oder Mehrheitsbeteiligungen betriebsbedingte Kündigungen bis 2018 ausgeschlossen werden.

Die Kündigung begründete die Personalchefin mit einer Klausel, die Ausnahmen vom Kündigungsverbot zulässt, wenn »betriebliche Gründe keine andere Möglichkeit mehr für eine zwingend nötige Personalreduzierung bieten.«

Linken Stadtrat William Grosser informierte im Dezember, dass die Kollegen vor dem Leipziger Arbeitsgericht geklagt haben.

Vier Verfahren laufen noch, zweimal wurde sich verglichen, drei Kollegen werden abgefunden, und eine Stelle ist in den Verwaltungsbereich gewandert.

Bürger gegen Haushalt

Mit 126 Bürgeranträgen hat der Verein Messemagistrale e.V. im Dezember auf den Haushaltsplanentwurf der Stadt Leipzig für die Jahre 2015-16 reagiert.

In den Anträgen heißt es: Die für 2015 und 2016 jeweils eingestellten 8,8 Mio. € entsprechen nicht dem Bedarf. Sie müssen im Jahr 2015 auf 11,0 Mio. € und im Jahr 2016 auf 11,5 Mio. € angepasst werden.

Die Kinderzahlen wachsen in Leipzig kontinuierlich. Ein gleichbleibendes Budget bedeutet eine Kürzung der Leistung pro Kind.

Das Amt für Jugend, Familien und Bildung hat bestätigt, dass das geplante Budget aus fachlicher Sicht bei weitem nicht ausreicht. Damit drohen fachlich nicht gerechtfertigte Schließung von Jugendhilfestandorten und die weitere Ausdünnung von Mitarbeiterstrukturen und damit von Leistungen.

Stadtrat gegen TTIP

Die Fraktion die Linke plant, dem Stadtrat eine Resolution vorzuschlagen, in der sich seine Mitglieder unmissverständlich gegen TTIP und seine Risiken positionieren und zu kommunaler Selbstverwaltung bekennen.

Im Juli wurde der Oberbürgermeister aufgefordert, sich gegen TTIP zu positionieren. Das hat er bereits als Unterzeichner der Resolution des Deutschen Städte- und Gemeindetages getan. Das teilte Dr. Skadi Jennicke mit.

Derzeit wird hinter verschlossenen Türen und völlig intransparent von der EU-Kommission eine Transatlantische Handels- und Investitionspartnerschaft (TTIP) zwischen den USA und der EU beraten. Ziel des Abkommens ist die umfassende Deregulierung und Liberalisierung von Handelsbeziehungen und Dienstleistungen.

Kosten der Unterkunft

Eine neue Richtlinie zur Erstattung der Kosten der Unterkunft (KdU) nach dem Sozialgesetzbuch (SGB) II hat der Leipziger Sozialbürgermeister erlassen.

Aus einem Verwaltungsbericht vom September geht hervor, dass die Mieten bei vielen Leistungsbeziehern über dem von der Stadt vorgegebenen Satz liegen. Als Grund dafür werden zum einen die nicht angemessenen, d. h. die Richtlinien überschreitende Wohnungsgrößen, und zum zweiten zu hohe kalte Mietkosten angegeben. Die jährliche Überprüfung der Richtlinie wurde empfohlen.

Stadträtin Naomi-Pia Witte äußerte Kritik an der Richtlinie. Ein Urteil des Bundessozialgerichtes von 2009 bestimmt u.a., dass ein Transferempfänger innerhalb angemessener Zeit eine entsprechende Wohnung auch finden können muss.

Gegen Winterabschiebung

Eine Petition gegen Winterabschiebung haben Britta Taddiken, Pfarrerin der Thomaskirche, und Andreas Knapp, Arbeiterpriester und Schriftsteller, am 21. Dezember gestartet.

Auch in diesem Winter werden wieder Asylsuchende aus Sachsen abgeschoben – ohne Rücksicht auf die Bedingungen ihrer Herkunftsländer, in denen die Abgeschobenen keine behagliche Weihnachtsstimmung erwartet. Besonders betroffen sind Roma aus dem Westbalkan. Alarmierend ist diese Praxis auch deshalb, weil Sachsen den traurigen Rekord hält, die meisten Abschiebungen durchzuführen.

Kurz vor Weihnachten ist eine 18-jährige Tschetschenin aus Plagwitz von ihrer Familie getrennt und abgeschoben worden.

Die Petition kann bis 17. Januar unterschrieben werden:

<http://goo.gl/pnJbWg>

Hier meldet sich ein Besserwissi!

Kurze Anmerkung zu einer langen Ausstellung im Zeitgeschichtlichen Forum Leipzig

Wer als Journalist schreibt, weiß, wie schnell man sich »verschreiben« kann. Dagegen ist man als Mensch, der Fehler macht, fast immer machtlos. Die neue achtmonatige Dauerausstellung, vom Haus der Geschichte ausgerichtet, beschreibt unter dem Titel »Unter Druck«, das spannende Verhältnis von Medien und Politik, noch bis August 2015.

Ein Westjournalist sagte mir, als es noch zwei deutsche Staaten gab, während einer Leipziger Messe: »An irgendeiner Leine hängt der Journalist immer...«. Bis heute habe ich mir diesen Satz gemerkt, und bin bisher nicht vom Gegenteil überzeugt worden.

Die Leine entdeckt man während der Ausstellung durchaus: Sei sie politisch, boulevardesk beim »heißen Stuhl« oder straff von Mächten im Hintergrund gezogen worden. Das Eröffnungsinteresse im Dezember war groß, an jenem Abend der Saal, nebenan gab es die obligatorischen Häppchen, knackevoll. Wann wurde ich zum Besserwissi? Während der dreiteiligen Eröffnung! Im Mittelteil gab Prof. Peter Voss (Präsident der Quadriga Hochschule Berlin und Indendant

des Südwestrundfunks a.D.) zum Besten, wie er vom »Marxisten und Revoluzzer« zum Kolumnisten und Intendanten wurde. Pointiert, klug, wissend – ein Erkenntnisgewinn. Begrüßt wurde das Auditorium zuvor von Prof. Hanns Walter Hütter, der uns einreden wollte, dass Jakob Augstein in die Spiegel-Affäre verwickelt war. Wer's glaubt, irrt ... niemand korrigiert Jakob in Rudolf. Vielleicht ein Versprecher?

Bei der Eröffnungsansprache von Prof. Rainer Eckert, er wollte sie auch pointieren, verhakte sich vieles total. Er hatte sich z.B. Karl-Eduard von Schnitzler als »Gegner« ausgesucht und behauptete, die DDR-Oberen hätten bewusst die beliebte »Rumpelkammer«, mit alten UFA-Ausschnitten, vor dessen »Schwarzen Kanal« gesetzt. Irrtum, Euer Ehren! Die »Kammer« kam einmal im Monat mittwochs (!) ins Adlershofer Programm. Schnitzler kam montags, dafür jeden. Aber vor ihm hieß es immer: »Für den Filmfreund ausgewählt«. Das sind zwar Kleinigkeiten, die jedoch belegen: Misstrauere Rednern und Ausstellungen und Schreibern! • MIZO



Fotos: Fiebelkorn



Seit Dezember 2004 bietet ein architektonisch ambitionierter, mutiger Neubau einen angemessenen Rahmen für die exzellente Sammlung des Museums der bildenden Künste zu Leipzig. Lichtdurchflutete Innenhöfe, Passagenflair und intime Kabinette zeichnen diese Architektur aus. Museumsdirektor Hans-Werner Schmidt und sein Kollektiv bespielen den neuen Bildertempel mit illustren wie tief sinnigen und gelegentlich umstrittenen Sonderausstellungen. Erinnert sei an die großartige Heisig-Retrospektive (2005), es folgten Mattheuer (2007) und Tübke (2009). Der Aufbruch in die Moderne wurde mit Lovis Corinth (2008) gezeigt. Max Klinger (2007) bleibt ebenfalls in guter Erinnerung, auch dank des wissenschaftlichen Anspruches und des exzellenten Kolloquiums. Die Aufbereitung und Präsentation des Niederländer-Bestandes (2012) war folgerichtig.

Tiefpunkt der zehn Jahre ist das gebotene Podium für den Nazi-Künstler Richard Müller (2013). Der US-Künstler Mel Ramos hat sich geweigert, dass seine Arbeiten



während dieser Doppelausstellung im selben Raum gezeigt werden. Dagegen erscheint die viel belächelte Ausstellung zu Gunter Sachs (2008) geradezu als Petitesse: Seine Kunst und seine Sammlung ist gefällig und harmlos, aber vielleicht hat sie nicht nur Ossis ein bisschen Glamour vorgegaukelt. Ebenfalls weniger gelungen und dennoch

nachhaltig durch einen heute noch zu sehenden Fettfleck im Museumscafé: »Ballkünstler« im Jahr 2006, alle mussten etwas zur Fußball-Weltmeisterschaft machen.

Ja, Neo Rauch (2010) hat auch nicht gefehlt: Was ein überhitzter Kunstmarkt alles für Blüten treibt. Wohltuend dagegen Michael Triegel (2010) mit seiner Altmeisterlichkeit.

Hübsch auch die kleinen, feinen Ausstellungen: Oeser (2008), Mathieu Molitor (2010) und Hubert Scheibl (2012).

Höhepunkt ist und bleibt die Bernini-Schau: fachlich fundiert und international ein Meilenstein.

Zum Geburtstagsfestakt gab es eine laue Rede vom OBM. Und ein Geschenk, natürlich nicht von der Stadt: ein Deckengemälde von Ben Willikens. Gesponsert von einem Bauunternehmer. Die von neoliberaler Politik leer gesparten öffentlichen Kassen fordern nun ihren Tribut: Betteln gehen, Mäzene suchen, Geldhähne anzapfen. Und dies in der Armutshauptstadt des Ostens. Leipzig kann froh sein, einen Museumsdirektor zu haben, der bei solchen Bedingungen nicht hingeschmissen hat. Immerhin konnte Max Klingers Ikone »Der pinkelnde Tod« im Jahr 2010 angekauft werden.

Text und Foto: D. M.

Museum der bildenden Künste Leipzig, Katharinenstr. 10: Di. u. Do.-So. 10-18 Uhr, Mi. 12-20 Uhr, am zweiten Mittwoch im Monat freier Eintritt

Für mich steht der Mensch im Mittelpunkt.

Sergej Tenjatnikow, der 1981 in Krasnojarsk geboren wurde, lebt als Autor in Leipzig und nimmt an Literaturfestivals in Lüttich, auf der Krim und in Deutschland teil. Mit LN teilte er seine Sichten.



Foto: Gerd Eiltzer

• *Sie wurden gerade in Lüttich ausgezeichnet?*

Das war ein Weltpoesiefestival, auf dem russischsprachige Dichter aus Russland oder den USA, Deutschland und Israel zusammenkamen. Man musste in einem online-Wettbewerb Texte einschicken, anhand derer Finalisten ausgesucht wurden.

Ich habe einen Preis bekommen in der Rubrik Immigrantenlyrik. Man kann das, denke ich, als Lob verstehen der Dichter, die die Jury bildeten.

Es war eine Auswahl von neun Gedichten. Aber man hat wohl etwas anderes aus ihnen gelesen als ich sagen wollte. Aber davon lebt ein Text. Wenn er nur eine Deutung zulässt, würde er nicht von neuen Generationen gelesen und weiterleben.

• *Und das möchten Sie?*

Metaphorisch gesagt: Es wie ein kleines Sterben. Ist er fertig, versteinert der Text wie die Lava nach dem Ausbruch eines Vulkans. Mag sein, dass Leute dann dort siedeln.

• *Der Weg zum Künstler beginnt oft mit Nachahmung. Auch Ihrer?*

Ich hatte Phasen, in denen ich viel Majakowski und Jessenin gelesen habe. Gerade beschäftigte ich mich mit Rilke, Brodsky, Zwetajewa und Mandelstam. Ich bin im 20. Jahrhundert angesiedelt, und gehe gerade ins 19. Jahrhundert.

Mich interessiert an Autoren neben der Technik auch ihre Lebensphilosophie. Im Großen beschäftigt sich Literatur mit dem Menschen in der jeweiligen Epoche. Diese Dich-

ter hatten ihren eigenen Blick. Als ob sie nicht in ihrer Zeit gelebt und auf den Menschen von der anderen Seite eines Spiegels geschaut hätten. Das ist auch mein Blickwinkel: Im Mittelpunkt steht der Mensch.

• *Sie stellen Ihrer Gedichtsammlung »Das Wesen« einen Vers von Ossip Mandelstam vor, in Ihrer Übersetzung: »Führe mich in die Nacht zum Strom Jenissej, / Wo die Kiefer den Stern berührt, / Denn ich bin*

**»Ich aber stehe einsam zwischen ihnen
Im Rauch der tosenden Flammen,
Und bete mit allen meinen Kräften
für diese und die anderen«.**

*weder Wolf noch von dessen / Blut,
und töten kann mich ein gleiches
Wesen nur.«*

Dieser Text hat mit mir zu tun. Zunächst: Es geht auch um den Jenissej, wo ich herkomme. Mandelstam war nie dort. Er ist durchs Land gefahren nach Wladiwostok, wo er gestorben ist, nachdem er verurteilt worden war – ein bisschen war es eine selbsterfüllende Prophezeiung.

Ich finde dieses Gedicht bezeichnend für seine Haltung zur Epoche, in der er gelebt hat. Das lyrische Ich verneint sie und drückt aus, dass es nicht nach ihren Gesetzen leben will.

Hinter den Zeilen steht das Sprichwort: Wenn man mit den Wölfen zusammenlebt, muss man auch wie ein Wolf sein.

• *»banal ist jede Macht, totalitär ist jedes System, das sich im Kopf eines Menschen einquartiert. die Angst ins leere zu fallen, wird nie eine gezähmte Maschine begreifen«, schreiben Sie in »Poem des Wassers«. In Ihrem Leben liegen Brüche der Länder und Gesellschaften. Spiegelt sich in diesen Zeilen auch eine persönliche Angst, ins Leere zu fallen?*

Ja. Es ist eine Todesangst, oder eine ganz existenzielle, ins Leere zu fallen. Meine oder die Existenz mei-

Maximilian Woloschin

ner Familie war nicht bedroht. Aber ich bin mit dem Gefühl aufgewachsen, dass die Lebensverhältnisse schlechter werden.

Ich glaube, das bezeichnet eine Generation, die in diesen Jahren groß geworden ist und kurz vor der Pubertät den Umbruch erlebt hat. Es war ein Vakuum entstanden in der Gesellschaft, als man nicht mehr wusste, wo rechts und wo links ist. Diese Generation hat keine Orientierung.

• *Sie waren im Herbst 2013 Teilnehmer des Poesie-Festivals in Koktebel auf der Krim, das alljährlich im Haus Maximilian Woloschins stattfindet. Der russische Dichter, der Flüchtlingen und*

Schriftstellern verschiedener Anschauungen zu unterschiedlichen Zeiten Zuflucht gewährte, schrieb 1918 über die Parteien des Bürgerkrieges: »Ich aber stehe einsam zwischen ihnen / Im Rauch der tosenden Flammen, / Und bete mit allen meinen Kräften / für diese und die anderen«.

Woloschin ist ein Beispiel, wie man zu anderen und sich stehen kann. Dabei denke ich auch an die Situation auf der Krim. Das Festival hat 2013 in der Ukraine stattgefunden, 2014 in Russland. Am selben Ort, im selben Haus, in einem anderen Land.

Das Zitat spiegelt mein innerliches Befinden wieder. Ich wäre nicht für die Roten oder für die Weißen gewesen, ich bin jetzt nicht für die Russen oder für die Ukrainer.

Bei diesem Festival geht es nicht um politische Auseinandersetzungen, sondern um Literatur und die Tradition, die dahinter steht. Woloschin hat etwas gegründet, was in Russland kein zweites Mal existiert: Er baute ein Haus, in dem er seine Freunde aufgenommen hat. Nach seinem Tod hat seine Frau darauf aufgepasst und es wurde dem Staat geschenkt. Daraus entstand ein Schriftstellerhaus.

Durch die ganzen Umbrüche des 20. Jahrhunderts ist das bestehen geblieben. Ich glaube nicht, dass Putin, Poroschenko oder sonst jemand das kaputt machen kann.

• **Interview: Saskia Wieck**

Entwicklungen im Gefangenenlager Guantanamo und im Verhältnis Cuba-USA

In der letzten Zeit sind erneut Informationen über illegale Verhörmethoden und einen Hungerstreik der noch über 130 Häftlinge in die Öffentlichkeit gelangt.

Wir kritisieren deshalb scharf die massive Verletzung der Menschenrechte und der internationalen Regeln über die Behandlung von Kriegsgefangenen der »Organisation des Roten Kreuzes« seitens der Lagerverantwortlichen, die nach Anweisung ihrer Regierung handelten.

Wir fordern für das »Rote Kreuz« den Zutritt für eine lückenlose Aufklärung dieser Vorgänge und weiterhin ein Engagement des Internationalen Gerichtshofes für Menschenrechte. – Wir begrüßen die aktuell erfolgte Freilassung der restlichen drei cubanischen Miami-Aufklärer nach über 15 Jahren Haft im Ergebnis der zwischen USA-Präsident Barack Obama und Cubas Präsident Raul Castro vereinbarten Beendigung der ohnehin für die USA erfolg-

los gebliebenen Wirtschaftsblockade und grundsätzliche Neuausrichtung der gesamten Politik.

Wir sehen uns als AG Cuba si mit der ständigen Unterstützung von der Partei DIE LINKE in unserer langjährigen Hilfe, besonders für die Landbevölkerung, das Gesundheits- und Bildungswesen voll bestätigt. Wir erwarten, dass die Staaten der EU und besonders der Blockadestaat Deutschland ihre cubafeindliche Haltung und praktische Politik schnellstens beenden und ihre Beziehungen zur sozialistischen Republik Cuba auf der Grundlage der Gleichberechtigung unter Achtung der staatlichen Souveränität und der politischen Selbstbestimmung und Nichteinmischung neu entwickeln. Allerdings erkennen wir in der urplötzlichen wundersamen Verwandlung des alten Erzfeindes zum neuen »Freund und Helfer« auch gewisse Risiken für die langfristige Führungsrolle der KP Cubas.

AG Cuba si / J. S.

Leipziger Arbeitsmarkt:

Auf Herbstbelebung folgt Wintereintrübung

Entertainer Günther Jauch stellte neulich beim Quiz eine Frage deren richtige Beantwortung 5000 Euro wert war. Der Kandidat zeigte sich jedoch überfordert und musste passen. Herr Jauch wollte den Begriff »Herbstbelebung« erklärt haben.

Dieser Begriff kommt aus dem Wortschatz der Wirtschaft und der Arbeitsagentur und bedeutet dass sich die Wirtschaft nach einer kleinen Sommerpause ab September wieder steigert und mehr Arbeitskräfte einstellt. Dadurch sinkt die Arbeitslosenzahl. Dieser Vorgang wiederholt sich jährlich, und das Wort taucht kurz in den Medien auf.

Ich kenn den Begriff und hätte bei Herrn Jauch die Tausender gern abgeräumt – aber leider... Ab Dezember tritt die Wirtschaft wieder kürzer. Die »Wintereintrübung« kommt. Zum Jahresende laufen viele befristete Arbeitsverhältnisse aus und in den folgenden Monaten gibt es Abgänge u.a., aus den »Grünen Berufen«. Auch wegen des Mindestlohnes wurden Entlassungen bereits offen angedroht.

Die genaue Auswertung der Arbeitsagentur findet am 7. Januar (nach unserem Redaktionsschluss) statt.

Also zu spät für die Januarausgabe. Sie erhalten von mir eine Schätzung, die der vermutlichen Realität sehr nahe kommt. Die Zahl der Arbeitslosen wird sich bei 27000 einpendeln – ca. 1500 weniger, als im Vorjahr, Quote etwa 10 Prozent. Im Jahresverlauf werden sich wieder deutlich über 80000 Menschen neu oder wiederholt arbeitslos angemeldet haben und in ähnlicher Größenordnung abgemeldet. Das entspricht der Vergangenheit. In Beschäftigung sind ca. 230000 Personen.

Die der Arbeitsagentur gemeldeten Stellen werden ca. 19000 erreichen (von Januar an erfasst.) Aus der Erwerbstätigkeit meldeten sich in der Herbstbelebungphase 7200 Menschen arbeitslos. Großes Problem auch 2014: Die Langzeitarbeitslosen blieben viel zu lange prekär. Daran wird sich auch 2015 nicht viel ändern. PS: Anmerkung zur Weihnachtsansprache des Bundespräsidenten besonders zur Bemerkung, dass es Deutschland gut gehe. Es gibt keinen »Volkseinheitsbrei«, sondern Gewinner und Verlierer, denen es gut oder schlecht geht.

• J. Spitzner

2. Dezember

Freital: Nach Ausbruch eines Feuers mit starker Rauchentwicklung in der Kanalisation einer Wohnsiedlung bereiten Feuerwehr und Polizei die Evakuierung von etwa 500 Anwohnern vor.

3. Dezember

Weißwasser: Die Astrid-Lindgren-Förderschule für geistig Behinderte wird mit dem Integrationspreis des Kommunalen Sozialverbandes Sachsen ausgezeichnet. Damit werden ihre Leistungen zur Integration von Menschen mit Behinderungen in das Arbeitsleben gewürdigt.

4. Dezember

Dresden: In der Stadtverwaltung sind bisher 3700 Anträge auf Rückerstattung der Kurtaxe eingegangen, nachdem das Oberverwaltungsgericht Bautzen die Kurtaxe für rechtswidrig erklärt hatte. Die Stadt hatte damit rund vier Millionen Euro eingenommen.

Görlitz: Mit einer »Engagement-Börse«, bei der sich etwa 40 Vereine und Initiativen mit ihren vielfältigen Projekten vorstellen, will die Stadt die ehrenamtlich Interessierten zusammenbringen.

5. Dezember

Leipzig: Im Rechtsstreit mit der Schweizer Großbank UBS entscheidet das Berufungsgericht, den Einspruch der UBS gegen das Urteil nicht zuzulassen.

SACHSENCRONIK von Helmut Ulrich

8. Dezember

Bad Muskau: Die Sanierung der vom Einsturz bedrohten Pückler-Villa, die mit 1,8 Millionen Euro veranschlagt wird, ist finanziell nicht gesichert. Sie gehört zum traditionellen Badepark und soll zusammen mit der Eisenvitriolquelle wieder nutzbar gemacht werden.

9. Dezember

Freiberg: Die Universität stellt das Programm für die Veranstaltungen zum 250-jährigen Bestehen im Jahr 2015 vor. Die Bergakademie Freiberg, an der gegenwärtig 5300 Studenten immatrikuliert sind, ist die älteste montanwissenschaftliche Universität der Welt.

10. Dezember

Rossendorf: Das Helmholtz-Zentrum Dresden-Rossendorf wird mit der Koordination eines europaweiten Rohstoffnetzwerkes beauftragt, an dem sich mehr als 100 europäische Universitäten, Forschungszentren und Unternehmen beteiligen. Ziel des Verbundes ist es, sowohl die Versorgung der Industrie mit Roh-

stoffen zu sichern als auch die Ausbildung und Forschung in diesem Bereich zu verbessern.

12. Dezember

Seiffenhensdorf: Das Bundesverfassungsgericht in Karlsruhe urteilt, dass die Schulnetzplanung auf Kreisebene gegen die garantierte kommunale Selbstverwaltung verstößt. Städte und Gemeinden müssen mitentscheiden können, wenn es um die Schließung von Schulen geht.

15. Dezember

Leipzig: Das Antikenmuseum präsentiert Teile von drei wertvollen Sarkophagen, die aus dem 6. und 5. Jahrhundert vor unserer Zeitrechnung stammen und sich besonders durch eine reiche Bemalung am Rand auszeichnen. Damit ist die Originalsammlung des Museums 20 Jahre nach Wiedereröffnung vollständig wiederhergestellt.

19. Dezember

Oschatz: Beim traditionellen Ratsherrenwiegen in Oschatz kommen diese auf ein Durchschnittsgewicht von 92 Kilogramm. Somit spendet

jeder Ratsherr 92 Euro. Den Gesamtbetrag von über 2.200 Euro soll nach Willen des Stadtrats die evangelisch-lutherische Kirchengemeinde der Stadt für ihre Flüchtlingshilfe bekommen.

24. Dezember

Dresden: Auf dem Striezelmarkt erleben 10000 Kinder die Kinderprogramme. Die Erwachsenen trinken insgesamt 650000 Tassen Glühwein. Die Zahl der Taschendiebstähle sinkt im Vergleich zum Vorjahr auf ein Viertel.

26. Dezember

Bautzen: Zwischen Bautzen und Spremberg leben infolge der Renaturierung der Spree wieder 30 Biber, nachdem sie vor Jahren nahezu ausgerottet waren.

28. Dezember

Bad Schlema: Ein riesiges Erdloch von sechs Quadratmetern klafft auf der Anton-Günther-Straße.

30. Dezember

Oschatz: Zwischen Oschatz, Mügeln und Glossen bietet die Döllnitzbahn in den kommenden Tagen Glühweinfahrten an.

1. Januar

Leipzig: »Breitkopf & Härtel«, der älteste Musikverlag der Welt, schließt mit Jahresende seine Verlagsbereiche in Leipzig, wo er vor fast 300 Jahren gegründet wurde, und wird künftig nur noch von Wiesbaden aus tätig sein.

Drei Stunden angeregten Disputs

Des Philosophen und Soziologen Jürgen Habermas' Diktum von der »Neuen Unübersichtlichkeit« ist zu einer Universalie geworden, die auch die politische Kommunikation in der globalisierten Gegenwart repräsentiert. Demgemäß braucht Analyse politisch-kommunikativen Handelns adäquates »Handwerkszeug«.

Peter Porsch, Vorsitzender der Rosa-Luxemburg-Stiftung Sachsen und namhafter Soziolinguist, hat sich seit je auch der methodischen Untersuchung politischer Diskurse verschrieben. Sein Credo: Politische Kommunikation in Zeiten weltumspannender, sich rasch wandelnder ökonomischer, sozialer, kultureller, technischer, militärischer und anderer Entwicklungen bedarf, um sie dechiffrieren und verstehen zu können, auch der empirischen Politolinguistik. Sie gehöre zum Methodenarsenal bekennender Linker, weil von ihrer Beherrschung auch die eigene Argumentationsfähigkeit und -wirkung abhingen. Porsch hatte daher schon länger die Idee eines Ständigen Seminars »Analyse politischer Kommunikation« für interessierte Mitglieder und Gäste der RLS im Sinn.

Am 13. Dezember 2014 nahm sie reale Gestalt an. Ein knappes Dutzend Teilnehmer begründete den Kurs mit einer Mischung aus einschlägig-griffigem Vortrag und lockerer, stichwortbezogener Au-

genblicks-Diskussion. Zur Premiere hatte Porsch mit der Germanistin und Altphilologin Ruth Geier eine absolute Fachfrau gewonnen. Beide haben zuletzt als Autoren der Publikation »Reden der Wende – Wende der Reden. Diskursanalysen und Diskursreprise« von sich reden gemacht. Ruth Geier, spezialisiert auf Medienkommunikation und Analyse politischer Texte, lud die Seminaristen ein, mit ihr »analytische Zugänge« zu Polittexten zu finden und »Voraussetzungen einzuüben, die nötig sind, um politische Kommunikation zu erschließen.«

*

Der Bogen ihrer mit Fallbeispielen angereicherten Ausführungen spannte sich von Mustern antiker Rhetorik über die Sparten politolinguistischer Untersuchungsfelder bis hin zu neuen massenmedialen Kommunikationsstrategien. Mit Zeugnissen eigener empirischer Analysen, spontane Vergleichsbeispiele der Diskutanten einbeziehend, erklärte und veranschaulichte Ruth Geier sehr unterhaltsam Strukturen, Methoden und Funktionen politischer Texte. Da purzelten Fachtermini, deren Kenntnis analysieren hilft, wer was und wie zu wem mit welcher Absicht kommuniziert: Präge- und Folgetexte, Mono- und Intertextualitäten, kommunikative Punktualität und Prozesse, Personalisierung und Anonymisierung, Hochwert-, Prestige-, Fahnen- und Stigmawörter, Fra-



Premiere des Ständigen Seminars »Analyse politischer Kommunikation«: Peter Porsch, Initiator und Leiter, hatte Expertin Ruth Geier an seiner Seite.

Foto: Manfred Neuhaus

ming ... Immer mal wieder bitten sich die Anwesenden an ideologischen Phrasen fest, die die Funktion politischer Speerspitzen ausüben. »Unrechtsstaat« zum Beispiel. Solche Wortmarken gemahnen, darüber wurde man sich schnell einig, politische Kommunikation nicht nur sprachlich, sondern im gesamtgesellschaftlichen Kontext zu analysieren.

*

Nach drei Stunden engagierten Disputs diktierten die Teilnehmer Peter Porsch so viele Themen für künftige Treffen ins Notizbuch, dass er freudig ausrief: »Das reicht für

mehrere Semester!« Manfred Neuhaus, Vorsitzender des Wissenschaftlichen Beirates der RLS, nannte das Seminar »anregend, interessant und lehrreich«. Es befähige, »aktuelle politische Kommunikation mit methodischem Instrumentarium abzuklopfen und gemeinsame Positionen zu gewinnen«. Neuhaus sprach die Hoffnung aus, dass sich noch mehr Interessierte davon überzeugen.

Gelegenheit bietet das nächste Ständige Seminar am Samstag, dem 28. Februar, 10 Uhr, in der Harkortstraße 10 in Leipzig.

• Wulf Skaun



2014 war für die Rosa-Luxemburg-Stiftung Sachsen ereignisreich. Mit 145 Veranstaltungen in 17 Orten – von der Lausitz bis zum Erzgebirge, von Nordsachsen bis ins Vogtland – gelang es in diesem Jahr, unsere Präsenz außerhalb der Großstädte weiter auszubauen. Insbesondere das Informations- und Diskussionsformat zu den Ereignissen in der Ukraine war sehr gefragt. Mit einer neuen Gestaltung der Materialien und Internetseiten gelang es 2014 besser, neue Themen wie Nachhaltigkeit, Gesundheitspolitik, Ökologie oder Kultur(-politik) zu erschließen, neue Zielgruppen anzusprechen und eine breitere Öffentlichkeit zu erreichen.

Vier Publikationen erschienen bei der RLS Sachsen bzw. wurden gefördert: »Demografischer Wandel im Spannungsfeld zwischen Globalem und Regionalem«, »Ferdinand Lassalle und der ADAV. Beiträge zum historischen Diskurs der Lin-

Ein kleiner Jahresrückblick und ein Blick nach vorn

Von Stefanie Götz

ken«, »Das Versprechen der Kunst. Kulturelle Zugänge zu Adornos ästhetischer Theorie«, »Reden der Wende – Wende der Reden. Diskursanalysen und Diskursreprise« und »Deutsche und Russen. Wahrnehmungen aus fünf Jahrhunderten.«

Mit dem 2014 gestarteten Bibliothekprogramm kann man über einen Internetkatalog Einblicke in die Bestände der drei Bibliotheken nehmen und recherchieren.

<http://www.opac.rls-sachsen.de/>

Ohne das ehrenamtliche Engagement, zum Beispiel in den Arbeitskreisen der Stiftung, hätte die Vielzahl von Veranstaltungen nicht statt-

gefunden, wären Publikationen nicht erschienen und auch die Nutzung der Bibliotheken so nicht möglich gewesen.

Wir hoffen auch im nächsten Jahr auf eine gute Zusammenarbeit mit unseren Mitgliedern, Kooperationspartnern, Stipendiaten und allen Interessierten. Der Neujahrsempfang am 24. Januar bietet nicht nur die Gelegenheit die Verleihung des Wissenschaftspreises zu begleiten, sondern auch Raum für Gespräche. Alle Mitglieder und alle Interessierten sind herzlich eingeladen.

Weitere Höhepunkte in diesem Jahr werden ein Symposium zum Leben und Werk des Leipziger Schriftstellers Bruno Apitz, eine Konferenz zur Analyse des gegenwärtigen Kapitalismus, Bildungswochenende für politisch Aktive und eine Reihe von verschiedenen Formaten anlässlich der Entstehung des Bundeslandes Sachsen und der »sächsischen Demokratie« sein.

Mehr als 60 Persönlichkeiten aus Politik, Wirtschaft, Kultur und Medien warnen in einem Aufruf eindringlich vor einem Krieg mit Russland und fordern eine neue Entspannungspolitik für Europa. Ihren Appell richten sie an die Bundesregierung, die Bundestagsabgeordneten und die Medien. Dort spielt der Aufruf kaum eine Rolle ...

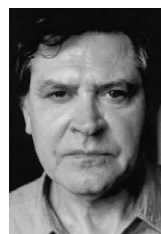
Wer sind die Unterzeichner?

Mario Adorf, Schauspieler
 Robert Antretter (Bundestagsabgeordneter a. D.)
 Prof. Dr. Wilfried Bergmann (Vize-Präsident der Alma Mater Europaea)
 Luitpold Prinz von Bayern (Königliche Holding und Lizenz KG)
 Achim von Borries (Regisseur und Drehbuchautor)
 Klaus Maria Brandauer (Schauspieler, Regisseur)
 Dr. Eckhard Cordes (Ost-Ausschuss der Deutschen Wirtschaft)
 Prof. Dr. Herta Däubler-Gmelin (Bundesministerin der Justiz a.D.)
 Eberhard Diepgen (ehemaliger Regierender Bürgermeister von Berlin)
 Dr. Klaus von Dohnanyi (Erster Bürgermeister der Hansestadt Hamburg)
 Alexander van Dülmen (Vorstand A-Company Filmed Entertainment)
 Stefan Dürr (Geschäftsführender Gesellschafter)
 Dr. Erhard Eppler (Bundesminister für Entwicklung a.D.)
 Prof. Dr. Dr. Heino Falcke (Propst i.R.)
 Prof. Hans-Joachim Frey (Vorstandsvorsitzender Semper Opernball)
 Anselm Grün (Pater)
 Sibylle Havemann (Berlin)
 Dr. Roman Herzog (Bundespräsident a.D.)
 Christoph Hein (Schriftsteller)
 Dr. Dr. h.c. Burkhard Hirsch (Bundestagsvizepräsident a.D.)
 Volker Hörner (Akademiedirektor i.R.)
 Josef Jacobi (Biobauer)
 Dr. Sigmund Jähn (ehem. Raumfahrer)
 Uli Jörges (Journalist)
 Prof. Dr. Dr. h.c. Margot Käßmann (ehem. EKD Ratsvorsitzende)
 Dr. Andrea von Knoop (Moskau)
 Prof. Dr. Gabriele Krone-Schmalz (ehem. Korrespondentin der ARD)
 Friedrich Küppersbusch (Journalist)
 Vera Gräfin von Lehnendorff (Künstlerin)
 Irina Liebmann (Schriftstellerin)
 Dr. h.c. Lothar de Maizière (Ministerpräsident a.D.)
 Stephan Märki (Intendant des Theaters Bern)
 Prof. Dr. Klaus Mangold (Chairman Mangold Consulting GmbH)
 Reinhard und Hella Mey (Liedermacher)
 Ruth Misselwitz (evangelische Pfarrerin Pankow)
 Klaus Prömpers (Journalist)
 Prof. Dr. Konrad Raiser (Ökumenischer Weltrat der Kirchen)
 Jim Rakete (Fotograf)
 Gerhard Rein (Journalist)
 Michael Röskau (Ministerialdirigent a.D.)
 Eugen Ruge (Schriftsteller)
 Dr. h.c. Otto Schily (Bundesminister des Inneren a.D.)
 Dr. h.c. Friedrich Schorlemmer (ev. Theologe, Bürgerrechtler)
 Georg Schramm (Kabarettist)
 Gerhard Schröder (Bundeskanzler a.D.)
 Philipp von Schulthess (Schauspieler)
 Ingo Schulze (Schriftsteller)
 Hanna Schygulla (Schauspielerin, Sängerin)
 Dr. Dieter Spöri (Wirtschaftsminister a.D.)
 Prof. Dr. Fulbert Steffensky (kath. Theologe)
 Dr. Wolf-D. Stelzner (geschäftsführender Gesellschafter: WDS-Institut für Analysen in Kulturen mbH)
 Dr. Manfred Stolpe (Ministerpräsident a.D.)
 Dr. Ernst-Jörg von Studnitz (Botschafter a.D.)
 Prof. Dr. Walther Stütze (Staatssekretär der Verteidigung a.D.)
 Prof. Dr. Christian R. Supthut (Vorstandsmitglied a.D.)
 Prof. Dr. h.c. Horst Teltchik (ehemaliger Berater im Bundeskanzleramt für Sicherheit und Außenpolitik)
 Andres Veiel (Regisseur)
 Dr. Hans-Jochen Vogel (Bundesminister der Justiz a.D.)
 Dr. Antje Vollmer (Vizepräsidentin des Deutschen Bundestages a.D.)
 Bärbel Wartenberg-Potter (Bischöfin Lübeck a.D.)
 Dr. Ernst Ulrich von Weizsäcker (Wissenschaftler)
 Wim Wenders (Regisseur)
 Hans-Eckardt Wenzel (Liedermacher)
 Gerhard Wolf (Schriftsteller, Verleger) www.zeit.de/politik/2014-12-aufruf



- Seit Beginn der Ukraine-Krise springen uns in den Zeitungen Putin-Karikaturen entgegen, in denen er als kriegslüsterner Zar dargestellt wird. Vom Abschuss eines Passagierflugzeugs in der Ostukraine bis hin zu den dortigen, in einen Bürgerkrieg ausgeweiteten Kämpfen: Überall trägt laut zahllosen Medienberichten Wladimir Putin die Schuld.
- Was nicht thematisiert wird: Der seit langem vom US-amerikanischen Geheimdienst geplante und finanzierte »Regime Change« in der Ukraine. Die USA investierten mehr als 5 Milliarden US-Dollar in den Sturz der legitimen Regierung der Ukraine und machten gezielt ihren Günstling Arsenij Jazenjuk zum Ministerpräsidenten.
- Wie kann die EU, wie kann ein souveränes Deutschland sich zum Gehilfen derartiger Hetze und Umstürze machen lassen, zumal die jetzt verhängten Sanktionen in unverantwortlicher Weise die eigene Wirtschaft schädigen?

Chronologisch, vom Beginn der Maidan-Ereignisse bis zu den letzten Entwicklungen im September 2014, schildert **Wolfgang Bittner** in seinem neuen Buch »Die Eroberung Europas durch die USA«, erschienen im VAT Verlag, die verhängnisvolle Einflussnahme der US-amerikanischen Regierung auf die zentralen Medien und die Politik Europas.



Wolfgang Bittner lebt als Schriftsteller in Göttingen. Der promovierte Jurist erhielt mehrere Preise und Auszeichnungen und ist Mitglied im PEN. Von 1996 bis 1998 gehörte er dem Rundfunkrat des WDR an, von 1997 bis 2001 dem Bundesvorstand des Verbandes deutscher Schriftsteller. Er übernahm Lehrtätigkeiten im In- und Ausland, darunter Gastprofessuren in Polen.

Er ist freier Mitarbeiter bei Zeitungen, Zeitschriften, Hörfunk und Fernsehen und veröffentlichte mehr als 60 Bücher, u.a. die Romane »Der Aufsteiger oder Ein Versuch zu leben« und »Niemandland«, den Erzählband »Das andere Leben« sowie das Sachbuch »Beruf: Schriftsteller–Was man wissen muss, wenn man vom Schreiben leben will«.

Im VAT erschien zuletzt der vielbeachtete politische Roman »Hellers allmähliche Heimkehr«. Mit Genehmigung des Autors sowie des Verlages veröffentlicht LN ein Kapitel aus dem neuen Buch.

www.vat-mainz.de

Das **Versagen** der westlichen Medien

Ein aus 287 weiß angestrichenen Lastwagen bestehender russischer Konvoi mit Hilfsgütern sollte angeblich Waffen für die ostukrainischen Aufständischen transportieren. In den umkämpften Gebieten gab es weder Wasser noch Strom und kaum noch Lebensmittel, die Zivilbevölkerung litt. Doch die Kiewer Regierung verbot mit fadenscheiniger Begründung die Weiterfahrt des Konvois, obwohl die Lastwagen durchsucht werden konnten. Poroschenko protestierte gegen eine »russische Invasion« und verlangte militärischen Beistand von der NATO.

Dazu lesen wir im Tagesspiegel vom 23. August 2014: »Unter der Farbe der Unschuld hat Russland eine neue Stufe der Provokation gegen die Ukraine gestartet.«⁽⁴³⁾ »Genial und heimtückisch«⁽⁴⁴⁾ sei die Idee gewesen, diesen Hilfskonvoi auf den Weg zu bringen, in dem statt Wasser und Nahrung »Panzerfäuste oder gar frische russische Kämpfer transportiert worden sein könnten.«⁽⁴⁵⁾ Schon die Wortwahl und der Konjunktiv beweisen die Niedertracht. Wer hätte gedacht, dass der einst seriöse und angesehene Tagesspiegel so weit herunterkommen könnte.

Die westlichen Medien überbieten sich in der Ukraine-Krise seit mehr als einem Jahr in Lügen, Gemeinheiten und – wo es ins Konzept passt – geheuchelter Anteilnahme und inszenierter Empörung. Wie ist ein solches Versagen auf ganzer Linie möglich – so fragen wir uns. Wir wissen es, seit bekannt wurde, dass nicht nur viele der führenden Politiker, sondern ebenso Journalisten in maßgeblichen Positionen Think Tanks und anderen Vereinigungen angehören oder nahestehen, die von staatlichen Stellen, zum Beispiel dem US-Außenministerium, der CIA oder sonstigen interessierten Organisationen und Konzernen finanziert werden. Dazu gehören die Atlantik-Brücke, Goldman Sachs Foundation, The American Interest, Deutsche Gesellschaft für Auswärtige Politik, Atlantische Initiative und Münchner Sicherheitskonferenz.

Der Medienwissenschaftler Uwe Krüger, der über die Verbindungen deutscher Anchorjournalisten zu außen- und sicherheitspolitisch aktiven Eliten geforscht hat, veröffentlichte seine beängstigenden Ergebnisse 2013 in dem Buch »Meinungsmacht«.⁽⁴⁶⁾ Er hat beobachtet, dass sich Journalisten in verschiedenen Zirkeln mit einflussreichen Persönlichkeiten aus Politik und Wirtschaft treffen, und sich dieses Eingebundensein in ihrer journalistischen Arbeit niederschlägt. Er nennt Namen: »Am auffälligsten war der Befund, dass vier leitende Journalisten der Süddeutschen (Kornelius), der Frankfurter Allgemeinen Zeitung (Frankenberger), der Welt (Stürmer) und der Zeit (Joffe) stark in US- und NATO-affinen Strukturen eingebunden sind.«

Albrecht Müller schreibt: »Die Liste der ähnlich mit Eliten verwobenen Journalistinnen und Journalisten wäre gewaltig zu erweitern, wollte man ein komplettes Bild der Einflussnahme zeichnen. In meiner Darstellung fehlen Spiegel und Spiegel Online, die Bild-Zeitung, die kommerziellen Sender und große Regionalzeitungen. Überall ist die Gleichrichtung spürbar.«⁽⁴⁷⁾

Der Schweizer Historiker und Friedensforscher Daniele Ganser lenkt den Blick auf die Berichterstattung über das Nordatlantische Verteidigungsbündnis: »Die NATO hat in verschiedenen Medi-

en in Deutschland, Österreich und der Schweiz befreundete Journalisten, welche immer im Sinne der NATO schreiben. Das nennt man »Information Warfare«. Das ist Teil des Krieges ... Seit Vietnam haben die USA gelernt, dass die Heimatfront ganz wichtig ist. Daher verfolgt man die einfache Technik: Den Gegner, in diesem Fall Putin, dämonisieren, Chaos schüren und die eigene Gewalt verdecken und Spuren verwischen.«⁽⁴⁸⁾

Ganser, der über NATO-Geheimarmeen geforscht hat, fährt fort: »Man kann mit Fug und Recht feststellen, dass es eine Art »NATO-Netzwerk« in den Medien gibt. Kritische Fragen zum 9/11-Bündnisfall sind völlig tabu. Auch bei der Ukraine ist es wieder dasselbe, Pro-NATO, Anti-Putin. Sie können das einfach erkennen, wenn Sie beobachten, wie der Spiegel, die NZZ, die Süddeutsche, die FAZ, Newsweek, CNN sowie ZDF und ARD fast alle in die gleiche Kerbe hauen: In fast jedem Bericht zur Ukraine ist Putin der Böse. Die NATO-Osterweiterung wird praktisch nie erwähnt. Die Hintergründe des Regierungsturzes in Kiew werden nicht ausgeleuchtet.«⁽⁴⁹⁾

Über seine Medien-Erfahrungen sagt Ganser: »Als ich Pro7 und Sat1 Anfang September ein Interview gab und die NATO-Osterweiterung kritisierte – die schickten damals extra einen Kameramann nach Basel während des NATO-Gipfels in Wales – erhielt ich danach den Bescheid, man habe das Interview leider doch nicht senden können wegen der rasanten Entwicklung im Laufe des Tages. NATO-Kritik hat keinen Platz in den Massenmedien der NATO-Länder. Noam Chomsky hat das »Manufacturing Consent« genannt, also das Herstellen von Zustimmung, Zustimmung zum Krieg am Ende.«⁽⁵⁰⁾

Es ist offensichtlich und zutiefst beschämend: Die westlichen Medien, die in ihrer Mehrheit schon lange nicht mehr ihrer Aufgabe als »vierte Gewalt im Staate« nachkommen, berichten »staatstragend« im Sinne der Regierenden und ihrer verlogenen, brandgefährlichen Konfrontationspolitik. Der Schwerpunkt westlicher »journalistischer Tätigkeit« liegt in der willkürlichen Verteilung Putins und Russlands. Während die Brandstifter für die Ukraine-Krise unter den Politikern und Agenten der USA und EU zu suchen sind, haben die Medien die Rolle des Brandbeschleunigers übernommen.

Van Wolferen analysiert das wie folgt: »Um die europäische Medienloyalität gegenüber Washington in Sachen Ukraine und das sklavische Verhalten europäischer Politiker ins rechte Licht zu rücken, muss man den Atlantizismus kennen und verstehen. Es ist ein europäischer Glaube. Er ist natürlich nicht zu einer offiziellen Doktrin geworden, funktioniert aber wie eine ... Unnötig zu sagen, dass der Atlantizismus ein Kind des Kalten Krieges ist ... Washington kann unerhörte Dinge tun und den Atlantizismus dennoch intakt lassen.«⁽⁵¹⁾

Journalisten, die der Objektivität und wahrheitsgemäßen Berichterstattung verpflichtet sein sollten, betreiben Meinungsmache und schärfste Propaganda in einer Weise, die für den gesunden Menschenverstand der Leser, Zuhörer und Zuschauer zutiefst beleidigend ist. Immer mehr Menschen scheinen das zu erkennen – das gibt Hoffnung auf einen zukünftigen Politikwechsel.

Ein »Aufruf gegen Kriegspropaganda und

Kriegsvorbereitung« vom 25. Mai 2014, der von etwa 10 000 Bürgern unterzeichnet wurde, enthält die Sätze: »Alle Europäer, die Frieden wünschen, haben Grund zur Sorge und zum Protest: Der Konflikt um die Ukraine ist das Resultat der EU- und der NATO-Erweiterung. Die EU hat mit der Durchsetzung des Assoziierungsabkommens – und hier besonders der wirtschaftlichen und militärischen Elemente – wesentlich zur Entstehung des Konflikts um die Ukraine beigetragen. Offenkundig versuchen die USA und die EU, mit ihrer einseitigen Unterstützung der antirussischen und faschistischen Kräfte in der Ukraine, Russland militärisch einzukreisen. Die Stationierung von NATO-Truppen an der russischen Grenze eskaliert die Situation weiter. Es geht der Appell an alle Konfliktseiten (die Kiewer »Regierung«, Akteure vor Ort, die NATO, Russland, die EU) keine militärischen Mittel einzusetzen.«⁽⁵²⁾

In einem weiteren Aufruf fordern zahlreiche Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens, »alle diplomatischen Möglichkeiten auszuschöpfen, um die Konflikte in der Ukraine zu lösen« sowie »den Stopp von ökonomischen »Strafmaßnahmen«, die letztlich auf Kosten der Lebensbedingungen der Völker gehen.«⁽⁵³⁾

43 Hans Monath, Merkel reist nach Kiew. Putin provoziert; <http://www.tagesspiegel.de/meinung/ukraine-konflikt-merkel-reist-nach-kiew-putin-provoziert/>

44 Hans Monath, a.a.O.

45 Hans Monath, a.a.O.

46 Uwe Krüger, Meinungsmacht, Köln 2013.

47 Albrecht Müller, Die US-nah organisierte Gleichschaltung wichtiger Leitmedien; zit. n.: <http://www.nachdenkenseiten.de>

48 Daniele Ganser, Die Nato dehnt sich aus und Russland nicht; zit. n.: <http://www.nachdenkenseiten.de>

49 Daniele Ganser, a.a.O.

50 Daniele Ganser, a.a.O.

51 Van Wolferen, a.a.O.

52 Konstantin Wecker, Eckart Spoo u.a., Aufruf gegen Kriegspropaganda und Kriegsvorbereitung; zit. n.: <https://www.openpetition.de/petition/online/aufruf-gegen-kriegspropaganda-und-kriegsvorbereitung>

53 »Aus Sorge um den Frieden«; zit. n.: <http://www.kontext-tv.de/node/>

**Wolfgang
BITTNER**

**DIE EROBERUNG
EUROPAS
DURCH DIE USA**

Zur Krise in
der Ukraine

VAT-Mainz
12,90 Euro



Foto: Rolf Arnold / Schauspiel Leipzig

Wie weit geht die Entfremdung des Menschen von seiner Arbeit, seinen Träumen, seinem Leben? Schauspielintendant Enrico Lübke spürt diesen Fragen in »Zeiten des Aufruhrs« nach, zugleich sein Spielzeitmotto. Grundlage ist der Roman »Revolutionary Road« des US-amerikanischen Autors Richard Yates (1926-1992) aus dem Jahr 1961. Die deutschsprachige Ausgabe des Romans erschien unter dem Titel »Das Jahr der leeren Träume« zuerst in der DDR (1975 bei Volk und Welt). Der

Uraufführung in Leipzig, der von Torsten Buß, Enrico Lübke und Alexander Elsner verantworteten Bühnenfassung, ging eine mehrjährige Vorlaufzeit voraus: von der Ideenfindung bis zum Besorgen der Aufführungsrechte.

Es sind die 1950er Jahre die wieder auferstehen, mit Reihenhauseffekten und Spießersüchten spielend, mit greller Werbung in Vorstädten. Im Mittelpunkt der Inszenierung steht April Wheeler und ihr Ehemann Frank. Sie hat ihre Schauspielerinnenträume aufgegeben, er

kämpft täglich in einem Brot-und-Butter-Job mit der Sinnentleertheit des Bürojobs. Es ist der Abend der Anja Schneider: Ihre April Wheeler ist ein Drahtseilakt zwischen Emotionalität und stiller Kälte. Tosend läuft der Gefühlsvulkan über, starke Szenen einer Ehe, die nur Sekunden später erkalten, erstarren, wie Magma, wenn sie ihre Träume sausen lassen muss. In Leipzig ist Anja Schneider keine Unbekannte: Bereits unter Wolfgang Engel begeisterte sie das Publikum. Ihr Weg vom Strindberg'schen Fräulein Julie, fordernd und quirlich-erotisch, aus dem Jahr 2002 unter der Regie von Markus Dietz, bis zur desillusionierten, tiefgründigen April Wheeler zeigt ihre schauspielerische Entwicklung auf.

Felix Axel Preißler überzeugt als Ehemann Frank: Sein Leiden an der Vorstadthölle und der dortigen Leere wird fühlbar, zittert durch den Saal.

Enrico Lübke zeigt eine Abrechnung mit dem Spießertum und dem Gesellschaftssystem. Die Korruptierbarkeit von Träumen, deren letzter Tanz, ist eine Mahnung an uns alle. Dazu der süßliche, unsterbliche Glenn-Miller-Sound. Aber es bleibt die Klangbotschaft: Eigentlich hören wir ein Requiem.

• D. M.

Nächste Aufführungen:
18. Januar / 13., und 20. Februar
14. März / 5. April

Weihnachtsmusik und Nordlichter-Festival

Selbstverständlich stand im Dezember wie alljährlich Weihnachtsmusik, vor allem Bachs Oratorium im Mittelpunkt der Leipziger Konzerte. Dass es außer dem Weihnachtsoratorium noch andere Advents- und Weihnachtskantaten von Bach gibt, deren Aufführung sich lohnt, bewies David Timm mit dem Universitätschor und dem Pauliner Kammerorchester nachdrücklich.

Doch diesmal wartete zu allem Vorweihnachtlichen der MDR mit einem neun Veranstaltungen umfassenden originellen Nordlichter-Festival auf. Drei Konzerte gestaltete dessen spiritus rector Kristjan Järvi mit dem MDR-Sinfonieorchester. Das erste begann mit Jean Sibelius' konfliktreicher fünfter Sinfonie. Mit der Suite über estnische Tanzweisen machte Järvi auf den bedeutenden estnischen Sinfoniker Eduard Tubin aufmerksam. Das unterhaltsame, aus Folklore entwickelte zweite Konzert für Hardangerfidel und Orchester des Norwegers Geirr Tveitt beschloss dieses Programm.

Im zweiten Konzert der Funksinfoniker war zwischen den unter Järvis Leitung robust

gespielten vierten Sinfonien von Beethoven und Carl Nielsen als Entdeckung für Leipzig das unbekümmert musikantische Violinkonzert des auch als Dirigent tätigen Finnen Esa-Pekka Salonen mit der vorzüglichen Geigerin Julia Richter zu erleben.

Das dritte dieser von Järvi dirigierte Sinfoniekonzerte begann mit Modest Mussorgskis fantastischer »Nacht auf dem Kahlen Berge«, verhalf dem in letzter Zeit selten zu hörenden Klavierkonzert von Edvard Grieg zu verdienter Aufmerksamkeit und schloss in echter Nordlicht-Stimmung mit Sibelius' gewichtiger Lemminkäinen-Suite.

*

In einem Gewandhauskonzert war dank des großartigen Dirigenten Andris Nelsons mit Bela Bartóks Ballettsuite »Der wunderbare Mandarin«, dem zweiten Violinkonzert von Sergej Prokofjew mit der Geigerin Baiba Skride und Igor Strawinskys Ballettsuite aus »Petruschka« ein Programm mit Meisterwerken des 20. Jahrhunderts zu erleben.

Ein Konzert mit Herbert Blomstedt bescherte eine tief bewegende Aufführung des Klavierkonzerts c-Moll von Mozart. Der Pianist Martin Helmchen stellte seine souveräne Technik und feinsinnige

Klanggebung ganz in den Dienst des musikalischen Ausdrucks dieses einzigartigen Werkes, und Herbert Blomstedt sorgte mit dem ebenso kultiviert musizierenden Orchester für eine beispielhafte Geschlossenheit. Mit bewundernswerter Konzentration, Energie und Klangkultur formte der Gewandhaus-Ehrendirigent im zweiten Programmteil Beethovens Sinfonia eroica.

Dagegen wirkte Silvester die im Fernsehen übertragene Aufführung von Beethovens Neunter unter Leitung des Gewandhauschefs Riccardo Chailly merkwürdig getrieben. Das ist aber weniger ein Problem der von Beethovens Metronomvorgaben ausgehenden Tempi, sondern eines der zu forcierten Spielweise.

Noch ein denkwürdiges Jubiläum bleibt zu würdigen: das 60-jährige Bestehen des Akademischen Orchester. Über all die Jahre hin hat Horst Förster als Begründer und ständiger Dirigent mit diesem aus Amateuren gebildeten Klangkörper gehaltvolle und vielseitige Konzerte zur Bereicherung der Musikstadt Leipzig geboten. Dabei erwies sich diese begeisterte Musikerschar unbeschadet aller alters- und situationsbedingter Wechsel als beständig.

• Werner Wolf

Altdorfer, Cranach und Dürer



Albrecht Altdorfer: »Geburt Christi«, um 1511, Lindenholz, 36,2 x 25,8 cm, Staatliche Museen zu Berlin/Gemäldegalerie, Berlin
Foto: Staatliche Museen zu Berlin/Gemäldegalerie, Berlin

Es ist schon erstaunlich, mit welcher Kontinuität das Städel-Museum in Frankfurt am Main das hohe Niveau seiner Sonderausstellungen, wie zuletzt auch die Präsentation von Zeichnungen von Raffael bis Tizian bewiesen hat, halten kann und trotzdem überraschend bleibt. Nach Cranach und Dürer, widmen sich die Frankfurter nunmehr einem Phänomen: expressive Kunst im frühen 16. Jahrhundert.

• D. M.

Albrecht Altdorfer (um 1480-1538), eher bekannt für seine in München zu sehende »Alexanderschlacht«, gehört neben Wolf Huber (um 1485-1553), Hans Leinberger (dokumentiert in Landshut, 1510-1530) und dem Passauer Bildschnitzer Meister IP (bisher noch nicht entschlüsselt, tätig bis nach 1520) zu den Hauptvertretern der Donaueschule. Sie teilen den Sinn für das Expressive, für das farbenfrohe Spiel des Lichts, die dynamischen Verzerrungen. Dies mag man erst den späteren Jahrhunderten zuordnen – hier werden Sehgewohnheiten überprüft und vermeintlich festgezurrt Wissen wohlthuend aufgedrösel.

• D. M.

Phantastische Welten. Albrecht Altdorfer und das Expressive in der Kunst um 1500 / bis 8. Februar 2015, Städel Museum / Frankfurt am Main, Schaumainkai 63, Di, Mi, Sa und So 10-18 Uhr, Do und Fr 10-21 Uhr

Da erlebt einer der großen Kinoerfolge der frühen '60er seine Auferstehung per dvd: Der polnische Monumentalfilm »Die Kreuzritter«, von Alexander Ford nach dem Roman von Henryk Sienkiewicz auf die breite, in Farbrausch und Bildkompositionen schier ausufernde Leinwand gebracht. In der DDR wirbelte er in der spürbaren Kinomüdigkeit – das Fernsehen trat seinen Siegeszug an – die routinierten Abspieldläufe durcheinander: Statt einer üblichen Woche gab es Prolongationen en masse, da das Publikum (wieder) zuhauf in die Kinos strömte. Im Berliner »Colosseum« lief der polnische Import ein geschlagenes Vierteljahr. Im Leipziger »Capitol« immerhin stattliche vier Wochen, mehrmals täglich.

Heutzutage ist man ebenso erfreut wie erstaunt über die (Wieder-)Begegnung mit diesem '61er Kinohit, in der mustergültigen DEFA-Synchronisation. Obwohl ein schwieriges Kapitel deutsch-polnischer Historie das spannungsreiche, durchaus patriotisch determinierte Geschehen bestimmt, werden da jegliche Publikumsansprüche souverän bedient. Es geht um das Adelsgeschlecht derer von Spychon, das zu Beginn des 15. Jahrhunderts höchst dramatisch und tragisch mit dem Schreckensregime der deutschen Ordensritter konfrontiert wird, die unter dem Mantel der Christianisierung rauben, brandschatzen, terrorisieren. Die Demütigungen und Bestialitäten münden schließlich in der Schlacht von Grunwald im Juli 1410. Wie furios und bildgewaltig wird die zelebriert, nicht als rein blutiges Gemetzel, vielmehr als virtuos, detailreiches Leinwandgemälde.



Foto: ADN / 1961

(Wieder)Begegnungen, die erfreuen und erstaunen

Die Begegnung mit dem Klassiker von 1960 lenkt sogleich den Focus auf das polnische Filmschaffen, das im seinerzeitigen Ostblock als exemplarisch, aber auch renitent galt. Obwohl heute der Zugang zum modernen polnischen Film nahezu versperrt bleibt (von den über 30 Kinoproduktionen je Jahr gelangen allerhöchstens zwei auf hiesige Leinwände, von TV-Ausstrahlungen ganz zu schweigen) finden sich im schier überbordenden dvd-Angebot doch hier und da Klassiker, die dominante thematische wie ästhetische Eigenheiten der polnischen Kinematografie beredt spiegeln. So das nachwirkende Trauma des vergeblichen Widerstandes gegen die

deutschen Okkupanten im Zweiten Weltkrieg. 1956 schuf der junge Andrzej Wajda, der alsbald zu den namhaftesten Regisseuren Polens zählte, mit »Der Kanal« ein Meisterwerk von antiker Größe.

Ende September 1944 erhält ein kunterbunter Trupp der Heimarmee den Befehl, durchs unterirdische Labyrinth in das Zentrum Warschaws zu gelangen, wo der Aufstand bereits den 56. Tag währt. Der Film ist alles andere denn eines der damals üblichen Heldenepen, eher die gnadenlose Beschreibung einer Odyssee von Individuen, die überleben, siegen möchten, doch mehr und mehr spüren, wie unterlegen sie gegenüber der Übermacht da oben sind – David

gegen Goliath. Wajda lässt den Zuschauer den Verzweigungsmarsch durch die Kloaken hautnah miterleben, die drückende, üble Atmosphäre der ewigen Nacht, das trotzige Aufbegehren, das bittere Scheitern, aber auch die Größe im Untergang. Welch aufwühlendes, beunruhigendes Filmwerk nach wie vor.

Aber auch der unmittelbaren Gegenwart fühlte sich der Film Polens stets verbunden. Oft nicht systemgetreu, vielmehr als Kino der moralischen Unruhe. Aus dem Jahr 1962 stammt »Messer im Wasser«, der einzige lange einheimische Streifen von Roman Polanski. Der ging danach ins Ausland, verhalf dem westlichen Kino zu ebenso spektakulären wie prägenden Werken. »Messer im Wasser« ist quasi ein Kammerspiel auf See. Ein arriervierter Warschauer Reporter und seine Frau fahren übers Wochenende an die Masurischen Seen zu ihrer luxuriösen Segelyacht. Unterwegs nehmen sie einen jungen Anhalter mit, laden ihn gar zum Törn ein. Und dort kommt es zu einem Psychoduell zwischen dem unbekümmert-unbeholpften Tramper und dem selbstgefällig-anmaßenden Hauptstädter, in das mehr und mehr die Frau gerät. Subtil und unterschwellig weitert Polanski Privates zu Gesellschaftlichem, porträtiert Menschen, die – saturiert, doch ausgebrannt – materieller Verbürgerlichkeit verfallen sind oder es werden. Sozialistische Ideale? Nirgendwo!

Welch Erlebnis, solch frühe, doch gültige Filme unseres Nachbarn Polen sehen zu können.

• Hans-Dieter Tok

Seit 1977 wählt die Wiesbadener Gesellschaft für deutsche Sprache das Wort des Jahres. Aus einer großen Zahl von eingesandten Vorschlägen kürt sie Wörter und Wendungen, »die das politische, wirtschaftliche und gesellschaftliche Leben eines Jahres sprachlich in besonderer Weise geprägt haben«. In den meisten Fällen konnten die Sprachfreunde der Wahl zustimmen: Wutbürger (2010), Abwrackprämie (2009), Klimakatastrophe (2007), Fanmeile (2006), Teuro (2002), Besserwessi (1991). Mancher mag mit dem Kopf geschüttelt haben; es ist doch immer viel Subjektivismus dabei.

In diesem Jahr hat die Sprachgesellschaft eine merkwürdige Entscheidung getroffen; aber auch das ist eine subjektive Meinung: **Lichtgrenze**. Diese Bezeichnung für die 500 erleuchteten Ballons, 15 km entlang der ehemaligen Staatsgrenze quer durch Berlin, hatte zum Zeitpunkt der Veröffentlichung in der Presse landesweit keinen Eingang in die Sprachgemeinschaft gefunden. Selbst heute fragen noch viele, **Lichtgrenze**, was soll das denn sein? Schon gar nicht hat das Kunstwort das politische, wirtschaftliche und gesellschaftliche Leben des Jahres im Lande »in besonderer Weise« geprägt.

Die Wahl dieses Wortes ist eine Gabe auf dem Altar des Zeitgeistes. Wie aus dem Umkreis der

Grenzwertig

Eingeweihten bekannt wurde, stand es nicht einmal unter den 10 Wörtern der Vorauswahl aus den vielen Hundert Einsendungen, sondern ist erst in die Schlussdiskussion als passend zur Zeit hineingetragen worden.

Ganz sicher war das Aufsteigen der leuchtenden Ballons zum 25. Jahrestag der erzwungenen Grenzöffnung über Berlin-Mitte hinaus ein bewegendes Spektakel, aber allein deshalb ist die Bezeichnung dafür noch kein Modewort des Jahres.

Das zweite Wort des Jahres in der Rangfolge ist **schwarze Null**. Das erfüllt die Kriterien, die sich die Kommission gesetzt hat. Es ist in der Sprachgemeinschaft bekannt und hat im politischen Diskurs eine herausragende Rolle gespielt. Obwohl: Ihm haftet der Geruch der ökonomisch kritikwürdigen Sparpolitik an. Aber das ist schon wieder ein anderes Thema. Das Wortspiel **Götzseidank** soll an den Siegtreffer im Endspiel der Fußballweltmeisterschaft erinnern. Ohne eine Verbeugung vor der Fußball-WM geht es eben wohl doch nicht. Die folgenden Ränge kann man zur Kennt-

nis nehmen, der Geschmack geht halt in viele Richtungen: **Russlandversther, bahnsinnig, Willkommenskultur, Sozial Freezing, Terror-Tourismus, Freistoßspray, Generation Kopf unten** (Körperhaltung der Smartphone-Generation).

Auch die Freunde des Sächsischen melden sich wieder zu ihrem Wort des Jahres. Tom Pauls mit seiner Ilse-Bähner-Stiftung betreibt mit Witz und Leidenschaft seit 2008 die Sammlung. Viele Landeskinder finden Gefallen an dieser Art der Sprachpflege. 2014 gab es 7000 Einsendungen. In den drei Kategorien haben sie sich entschieden für das schönste – **Dächdlmächdl**, das beliebteste – **Gelumbe** und das bedrohteste Wort – **forblernern**.

Wörter des Jahres wählen auch die Sprachfreunde der USA, Frankreichs, Belgiens, Großbritanniens, der Schweiz und der Niederlande. In Österreich steht in diesem Jahr **situationselastisch** an der Spitze. Geprägt hat es der Verteidigungsminister. Es gewann 46% der 36 040 abgegebenen Stimmen. Es hat sofort Eingang in die Sprachgemeinschaft gefunden, und zwar wegen seiner »prägnanten Unverbindlichkeit«; man könnte es auch Schlitzohrigkeit nennen: Ob ich zu der Sitzung komme, entscheide ich situationselastisch.

• Wolfgang Böttger

ZEITSCHRIFT MARXISTISCHE ERNEUERUNG

Z.

1974-2014 – Epochenumbruch?

Die Jubiläumsausgabe der »Zeitschrift Marxistische Erneuerung«, kurz »Z.«, nimmt die weitreichenden Umbrüche der letzten 40 Jahre ins Visier. Sie fragt danach, was es mit dem Aufstieg des Neoliberalismus, der Globalisierung, der Digitalen Revolution und dem Zusammenbruch des realen Sozialismus auf sich hat. Haben wir es mit einem »Kompositum von Kontinuitäts- und Diskontinuitätsmomenten« oder mit einem Epochenumbruch zu tun? War es gar ein »Erdbeben«, wie Eric Hobsbawm meinte?

Heinz Petrak, der sich zum Thema »SMK-Theorie und gegenwärtige Wirtschaftskrise« äußert, spricht die zentrale Frage unverblümt an. Die Linke habe in den letzten Jahrzehnten eine Aversion gegen theoretische Arbeit entwickelt. »Mit der Wahrnehmung, mit dem realen Sozialismus habe die Theorie versagt, griff ein ›Alles oder

Nichts‹ um sich: entweder Fortführung der alten Annahmen des Marxismus-Leninismus oder völliges Verwerfen. Antworten gibt es aber nur, wenn die Linke zur theoretischen Arbeit zurückkehrt.« (S.59)

Genau darum bemüht sich das vorliegende Heft der »Z.« Dieter Boris befasst sich mit den Zäsuren 1945-1973ff. und 1989/91. Demnach dauerte die Nachkriegsprosperität, das »goldene Age«, bis zur Mitte der 70er Jahre. Normale Zyklen und Mechanismen der kapitalistischen Entwicklung waren außer Kraft gesetzt. Dies sei durch die Kombination von besonderen Nachkriegsfaktoren (Zerstörungen, Konsumaufschub etc.) mit der »inneren Landnahme« (Aufsaugen vorkapitalistischer Sektoren) ermöglicht worden. Mitte der 70er Jahre seien diese Antriebskräfte erschöpft gewesen (Ende des Fordismus) und die kapitalistische »Normalität«

setzte wieder ein. Die weltwirtschaftlichen Einbrüche seit den 70er und 80er Jahren hätten schwerere Negativwirkungen für manche Ostblockländer gehabt als für die westlichen Länder. Boris meint, dass der beschleunigte Niedergang des »Realsozialismus« seit Ende der 70er Jahre auch mit der Zäsur des »Erdbebens« und der von ihm ausgelösten neuerlichen, neoliberalen Dynamik mehr zu tun hatte, als lange Zeit angenommen worden war.

In seinem »Rückblick auf das Kapitalozän« wendet Elmar Altvater den Blick auf den »Sieg im Kalten Krieg«, der zur Dekretierung einer »neuen US-amerikanischen Weltordnung« führte, die sich sehr schnell als Unordnung einer langen Kette von Kriegen, Putschen, Krisen, Verletzungen von Menschen- und Bürgerrechten, von Umwelterstörungen bislang nicht gekanntes Ausmaßes herausstellte. Das Proletariat, das sich in den 1960er und 1970er Jahren als historisches Subjekt behauptet hatte, wandelte sich danach zum Prekariat und verabschiedete sich in eine sozial und politisch subalterne Position. Steffen Lehndorff beschreibt die Veränderungen in der Arbeitswelt. An die Stelle einer Arbeitswelt der sozialen Sicherheit, der festen Strukturen und Hierarchien trat eine zunehmend über Finanzmärk-

te gesteuerte Kapitalakkumulation. Das so entstandene »System permanenter Bewährung« hat eine rasche Zunahme psychischer Erkrankungen zur Folge. Zur neuen Phase des Kapitalismus äußern sich ferner Lucas Zeise, Joachim Bischoff, Jörg Goldberg und Georg Füllberth.

Aufschlussreich sind die Analysen von Karin Kulow zum politischen Islamismus und von Helmut Peters über die »sozialistische Marktwirtschaft« in der VR China. Die Auswirkungen der Krise des Fordismus auf die DDR analysiert Jörg Roesler. Die Regierungen der RGW-Länder hätten auf die neuen Risiken kaum reagiert. Schon Mitte der 60er Jahre seien die Versuche einer tief greifenden Wirtschaftsintegration im Osten gescheitert.

Die Optionen der Linken in der Auseinandersetzung mit dem Kapitalismus stellen Michael Brie, Ekkehard Lieberam und Conrad Schuhler zur Diskussion. Holger Politt macht mit einer bisher unbekanntem Arbeit von Rosa Luxemburg zum Thema »Taktik der Revolution« (1906) bekannt. Thomas Kuczynski informiert über eine neue Textausgabe von Kapital Band 1.

Die Zeitschrift »Z.« setzt mit dem Heft 100 ein Ausrufungszeichen. Linke, die es ernst meinen mit Analyse und mit Theorie, sollten es in ihrer Handbibliothek stehen haben.

• Siegfried Prokop

Ein zorniger Menschenfreund

Das Muster zieht sich durch die Jahrhunderte: Eine kleine, rücksichtslose Kaste bereichert sich unverschämt auf Kosten einer übergroßen Mehrheit, gedeckt und gefördert von der jeweiligen Staatspolitik. Sie sind der Staat. Dagegen stehen oftmals einzelne, die Zorn und Gerechtigkeitsgefühl zu Rebellien gemacht haben, zu »Guerilleros«, Anarchisten. Oder zur »proletarischen Napoleonnatur«, wie Erich Mühsam den Sachsen Max Hoelz beschreibt. Der zornige Unangepasste wurde 1889 in Moritz bei Großenhain geboren, gestorben ist er unter sehr seltsamen Umständen 1933 in der stalinistischen Sowjetunion, höchstwahrscheinlich ermordet; es liegt nahe, im Zusammenspiel mit den Nazis.

Norbert Marohn erzählt nicht einfach die Biographie. In vier Kapiteln entstehen Zeitbilder deutscher Geschichte in knapper, angenehmer Literatursprache, die verständlich machen, warum einer wie Max Hoelz zum Linksradikalen wird. Und widerlegt wie nebenbei souverän diverse Fehldeutungen. Mit Wertungen ist der Autor sehr zurückhaltend: Über die zahlreichen Doku-

mente, Selbstaussagen, Zeitzeugen und historischen Abrisse kann sich der Leser selbst ein Bild machen.

Norbert Marohn hat in vielen Archiven und Bibliotheken recherchiert, Neues, Unbekanntes gefunden, und verlässt sich nicht auf schon Gedrucktes. Ein Buch, das Bestand haben wird.

• Otto Werner Förster



Norbert Marohn
HOELZ. BIOGRAFIE
EINER ZUKUNFT

Norbert Marohn, *Hoelz. Biographie einer Zukunft*, Lychatz Verlag 2014, 130 Seiten, 24,95 Euro

Mit acht Frauen verabredet

Wer in den letzten 40 Jahren irgendwann in seinem Leben im Theater, im Kino oder vor dem Fernsehapparat gegessen hat, hatte die Möglichkeit, diesen acht Schauspielerinnen mitunter ganz nah zu sein. Man muss noch die drei Buchstaben DDR hinzufügen und den Begriff politische Wende in Deutschland, um in diesem wunderbar intimen Gesprächsbuch der 1943 geborenen Autorin und Theaterfrau Silke Panzner gerecht zu werden. Man muss den Fotografen Fabian Schellhorn, dem vom Verlag für jedes Gespräch nur ein Aufnahme gestattet wurde, erwähnen, alle seine acht Porträts lassen tief blicken.

Wer jetzt denkt, kenn' ich doch, hab' ich doch schon so oft was darüber gehört, der irrt. Die Verabredungen der acht Frauen mit einer weiteren, sehr neugierigen aber tiefgründigen Fragerin entwickeln sich beim Lesen zu einem Geständnis über die Bretter, die die Welt bedeuten, die aber auch ab und an sehr knarren können.

Was in Theaterkantinen für Intrigen geschmiedet werden, was die Herren der Theaterschöpfung ihren Kolleginnen manchmal antun, was

die sich auch selbst antun, weil sie sich oftmals gar nicht so sicher fühlen, obwohl sie mitunter täglich vor Hunderten stehen und spielen und sich (?) darstellen, das ist ausgesprochen lesenswert. Es ist von Vorteil, wenn man über die Benannten schon etwas mehr weiß, als nur den Namen.

• Michael Zock



Silke Panzner: *Von wegen blauäugig! Neues Leben Verlags GmbH, 2014, 221 S.eiten, 17,99 Euro*

»Mein lieber und verehrter Freund ...«

Briefe von Romain Rolland und Stefan Zweig

Es ist der Erste Weltkrieg, der diesem Briefwechsel, der 1911 beginnt, fortan Thema, Vokabular und Tonlage diktiert und die beiden nun verfeindeten Länder angehörenden Schriftsteller auf einer moralischen Höhenlage zusammenführt, wie sie Romain Rolland 1915 in seiner Schrift »Über dem Getümmel« (des Krieges) kundgab. Von nun an weiß der Leser dieser Briefe, was beide Schriftsteller miteinander verbindet: ihre Herkunft, ihre akademische Ausbildung, ihre weltweiten Reisen in den Vorkriegsjahren und seit Kriegsbeginn ihre Anstrengungen, ihren Teil im pazifistischen Geist dazu beizutragen. Was sie unterscheidet, ist ein Altersunterschied von 15 Jahren (Rolland wurde 1866 geboren, Zweig 1881) und das bis dahin geschaffene literarische Werk: bei Rolland der 1912 beendete zehnteilige Roman »Johann Christoph«, bei Zweig die einem anderen Freund geleistete Übersetzungs- und Popularisierungsdienste der Vorkriegszeit für Emile Verhaeren, der gleich in den ersten Kriegswochen mit einem Gedicht sowohl Zweig als auch Rolland ein Wort lieferte, das zu den von ihnen am meisten verabscheuten gehört: Hass. Der von Mensch zu Mensch, noch mehr aber der zwischen den Völkern Europas.

Während Zweig sich nun fast ausschließlich in seinen Briefen dem Freund anvertraut und sie sich beiderseits ihrer Gefühle und Gedanken ver-

sichern (die Postzensur liest mit), nutzt Rolland die sich im »Journal des Genève« bietende Möglichkeit, seine über den Kriegsparteien stehenden Imperative publizistisch zu verlautbaren und gerät dabei ins Kreuzfeuer seiner französischen Antipoden (dem der deutschen war er schon 1914 ausgesetzt, als sein »Offener Brief« an Gerhart Hauptmann von einigen deutschen Autoren abgewiesen worden war). Zudem wollen beide tätige Humanität praktizieren: Zweig im Spitaldienst, Rolland bei einer Hilfsorganisation in Genf, die Kriegsgefangenen zur Seite stand. Obwohl beide auch noch für ihr literarisches Werk arbeiten (bei Zweig ist es das zeitbezogene Drama »Jeremias«), sind es nun die Tagebücher (bei Rolland sind es ca. 1500 Seiten, die unter dem Titel »Das Gewissen Europas« in deutscher Sprache vorliegen) und die Briefe, die von Österreich in die Schweiz und in umgekehrter Richtung über die Grenze gehen, die den emotionalen Barometerstand beider anzeigen, gefasst in Worte wie »Gewissen«, »Mitleid«, »Seele« und »Menschlichkeit«, aber auch von negativ konnotierten wie »Abscheu und Ekel«, bezogen auf das Kriegsgeschehen und seiner zunehmend kritisch gesehenen Betreiber in Deutschland und Frankreich, auf die beide Schreiber mit Politikverweigerung antworten. Damit ist freilich nicht gesagt, dass damit auch abgeschrieben ist, was die Kriegspolitik Europa und der

Menschheit in diesen Jahren angetan hat. Auch wenn es oft nur um literarische Urteile in diesen Briefen geht, zeichnet sich im Urteil der Schreiber ab, was sie wissend und ahnend als Katastrophe beurteilen und im letzten Kriegsjahr mit Hoffen und Bangen kommen sehen.

Dieser Briefwechsel ist ein Jahrhundertzeugnis der Verteidigung humanitärer Gesinnung in mörderischer Zeit und schon wieder gescheiterter Hoffnung am Ende des Krieges, als sich Frankreich an seinem Sieg berauschte und in Hassgesinnung Deutschland gegenüber sonnte, während das besiegte Land wiederum an seinen Kriegslasten trug und zu nicht minder unheilvollen Reaktionen hingerissen wurde, für die in der Sprache der Politik das Wort »Revanche« steht, also absehbar war, dass kein neuer Anfang erwartet werden konnte, wie ihn die beiden Briefschreiber erhofften.

Das bewahrheitete sich 1933, als kam, was die Jahre des Ersten Weltkriegs und das Vorstellungsvermögen Zweigs und Rollands Humanismusverständnis überstieg. Rolland trat mit einem »Offenen Brief« gegen Hitlers Machtübernahme an, der ihm wie 1914 mit einer publizistischen Breitseite deutscher Schriftsteller beantwortet wurde, Stefan Zweig ging ins Exil nach England und danach nach Brasilien, wo ihn eine »Krankheit« niederstreckte, die Thomas Mann »Herzasthma des Exils« nannte. Romain Rolland dagegen war es ver-



gönnt, vor seinem Tod am 30. Dezember 1944 noch die Befreiung des Landes zu erleben, in dem er in diesen Jahren lebte. In einem Brief vom 18. Dezember 1918 hat Zweig sein Dilemma schon einmal in Worte gefasst: »Oh, leben mit einem Volk im Hass, einem Volk ohne Freude! Leben und nicht handeln können, weil man als Fremder angesehen wird, als Feind dieses selben Volkes, für dessen Verbrechen man büßen soll! Gibt es einen schwierigeren Konflikt?« Der Verlag hat dem Briefband ein Vorwort von Peter Handke beigegeben, das dem Leser auf die folgenden Texte vorbereitet.

• Klaus Schuhmann

Romain Rolland/Stefan Zweig: *Von Welt zu Welt. Briefe einer Freundschaft 1914-1918*. Berlin 2014, Aufbau Verlag, 461 S., 24,95 Euro

Nicht nur Heiteres macht munter

Wo steht Leipzigs schönste Kinderstube? Wenn Sie mich fragen: in der zentral gelegenen Stadtbibliothek! Gleich nach der Eingangstreppe findet man linkerhand eine freundlich gestaltete Welt der Bücher und Spiele. Und wenn nachmittags an einem Sonnabend ein bärtiger Mann in besten Jahren mit Hutzelbrutzel vorbeikommt – genauer gesagt, mit dem gleichnamigen Bilder- und Lesebuch – und gespannten Kindern und Eltern Rätsel aufgibt, dann ist das Vergnügen besonders groß.

Nein, er selbst, der Dichter und Vorleser, ist natürlich ebenso wenig rätselhaft wie die Künstlerin, deren wundersame Illustrationen rasch die Blicke aufs sich ziehen. Jusche Fret und Thomas Bachmann haben ein Büchlein gestaltet, das »Reimrätsel, Gedichte, Sprachspiele, Kurzmärchen für kleine und große Leute« vereint und offenbar genau für solche Situationen gedacht ist: für das Zusammenspiel von Erwachsenen und Heranwachsenden wie auch für die Inter-

aktion zwischen Kindern. Vorschulkinder schauen es sich an und lassen sich daraus vorlesen, etwas ältere Mädchen und Jungen dürfen selbst lesen und vorlesen. Apropos laut lesen: Besonders die gereimten Texte schulen den Sinn für Klang und Rhythmus einer Sprache, während eingestreute Schnellsprechübungen die vorm Bildschirm erschlaffenden Sprechwerkzeuge trainieren.

Wie sich an jenem Nachmittag erweist, ist das Buch ein rechter Muntermacher. Von Sprachspielen und Rätseln, wie sie auch der Volksmund kennt, ist das zu erwarten. (Dass sie Verdruss bereiten können, wenn etwa jemand Kater Garfield nicht kennt oder wenn das »allerletzte Rätsel« seltsam umständlich erläutert wird, betrifft Ausnahmen. Erwachsene wissen, was sie ihren Kindern oder Enkeln zumuten dürfen.) Doch auch Fabeln und kurze Märchen ermuntern, sobald das Nachdenken in Gang kommt. Vor allem dann, wenn sie so mysteriös ausgehen wie der Bericht

vom Bürgermeister, der einfach mit seinen Bodyguards in ein altes, windschiefes Haus ohne Klingel hineingeht und samt Begleitern auf Nimmerwiedersehen verschwindet.

Der Hauch des Grotesken oder Makabren, den wir hier und da im heiteren Umfeld verspüren, hat offenbar mit der beabsichtigten Langzeitwirkung zu tun. Eine Tierfabel rückt Verleumdung, Mord und erzwungenes Auswandern vor Augen; eine Märchenprinzessin springt vom Eiffelturm, weil sie – keinen Prinzen findet. Das ist distanzierende Drastik, verkraftbar von Kindern, vielleicht lebenslang heilsam.

Dem Prinzip der Abwechslung folgend, wirbelt »Hutzelbrutzel« die Textgattungen durcheinander, doch Signets mit der Leitfigur erleichtern die Orientierung.

Hier entstand im Zusammenwirken zweier Künste ein aktivierendes Kinderbuch. Es spricht Verstand und Phantasie der kleinen Leute an.

• Gottfried Braun

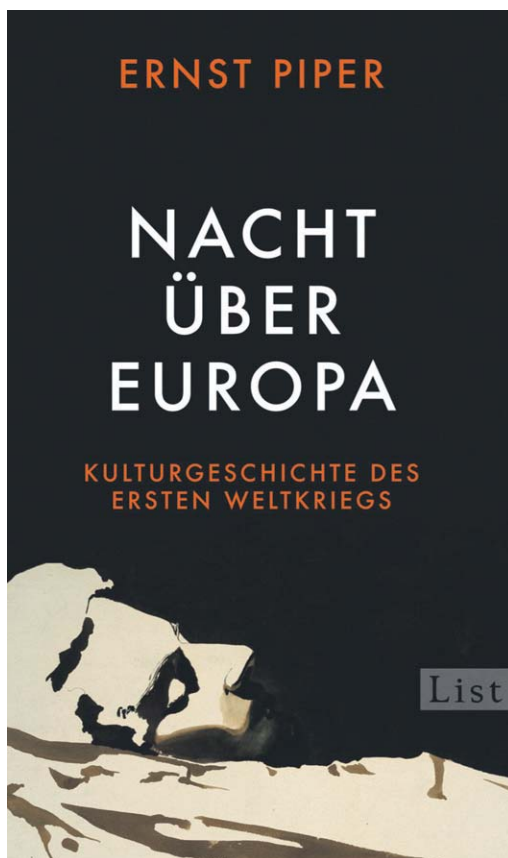


Hutzelbrutzels Eltern Foto: EMI

Thomas Bachmann, Jusche Fret: *Hutzelbrutzel. Reimrätsel, Gedichte, Sprachspiele, Kurzmärchen für kleine und große Leute*. Lychatz Verlag, Leipzig 2014. 103 Seiten, 12,95 Euro

Was im Titel des Buches, metaphorisch tageszeitlich-geographisch angekündigt wird (»Nacht über Europa«), wird im Untertitel an einem geschichtlichen Ereignis fest gemacht und, mit hohem Anspruch (»Kulturgeschichte«) formuliert, auch vom Umfang des Buches mit 587 Seiten (ab Seite 484 Anmerkungen, Bibliographie und Personenregister) beglaubigt. Dabei ist der Begriff »Kulturgeschichte« weit gefasst und schließt Politik und Sozietät ein, ebenso wie in vergleichender Darstellung die kriegführenden Länder ins Bild gesetzt und in ihrem Beziehungsgeflecht dem Leser als Sachkomplex vor Augen gestellt werden. Das geschieht mit Kapitelüberschriften, denen man auf den ersten Blick ansieht, dass sich der Verfasser dieses Buches auch als Erzähler versteht und »Narrativ« nennt, was er selbst vom Prolog »Alle Straßen münden in schwarze Verwesung« mit einem Gedichtzitat Georg Trakls beginnt und, mit kriegsbezogenen Kapitelüberschriften wie »Mobilmachung«, und »Akademische Schützengräben« bis zu »Krieg in den Menschen« und »Tote Helden« nahezu bis in die Gegenwart fortsetzt. All das ist sichere Gewähr für ein faktenreiches und gewiss vielen Lesern zugängliches Buch, in dem man gelegentlich wie in einem Lexikon nachschlagen und sich Aufhellendes über die in der Kriegshistorie agierenden Personen notieren kann, im Personenregister mit Konrad Adenauer beginnend und mit Stefan Zweig abschließend.

So entsteht ein europäisches Panorama, in dessen Zentrum natürlich das Land steht, dessen Repräsentanten im »Krieg der Geister« für den Sieg auf dem Schlachtfeld fochten, nicht selten mit rassistischen Beglaubigungen. Dafür steht emplarisch das Kapitel »Die Lage des Judentums inmitten der Völker«, in dem Historie und Gegenwart dieser Menschen als deutsche Patrioten in ihrer Vielgestaltigkeit analysiert wird. Nicht minder auskunftsfreudig informiert Ernst Piper über die Positionswechsel einzelner Politiker im Lager der Sozialdemokratie von Bernstein bis zu Liebknecht und Luxemburg.



Wie sich die Schriftsteller in diesen Jahren positionierten wird am Beispiel des Wiener »Kriegspressequartiers« veranschaulicht, leider ohne die offizielle Mission und das von z. B. Franz Werfel und Stefan Zweig darüber hinausgehende literarische Schaffen und die Publizistik beider Autoren zu berücksichtigen. Auch dem Kapitel »Schweizer Exil« wäre mehr literarischer Wertebezug zu Autoren wie Leonhard Frank und René Schickele zu wünschen gewesen, um auf diese Weise die nicht

geringen Unterschiede innerhalb der deutschen Emigration sichtbar werden zu lassen.

Dass dieser Krieg auf politisch-ideologische Weise in den Nachkriegsjahren fort dauerte als Deutungsstreit, die »toten Helden« betreffend, führt auch in diesem Kapitel auf das Jahr 1933 zu und endet erst, als die Heldentaten des ersten Krieges den beginnenden zweiten zu beschwören hatten.

Ganz selbstverständlich kommt in diesem Buch zur Sprache, wie Nietzsche bellizistisch rezipiert und Wagner durch seinen Nibelungenmythos in diesem Sinne aufgewertet wurde, so wie auch die bildende Kunst – hier der Maler Fidus für die damalige Jugendbewegung und Walter Flex mit seinem Buch »Der Wanderer zwischen den beiden Welten«, – Theater und Kino indessen blieben ausgespart und all das, was als Trivial- und Unterhaltungskunst damals im Schwange war.

Für solche Leerstellen im Buch wird der Leser weitgehend bereichert durch die abwägende Wertungsweise, die sich ebenso im Detail erweist wie in jenen Passagen des Buches, in denen Ernst Piper in europäische Dimensionen vordringt, ohne freilich auch hier auf die Europa-Debatten bei den deutschen und französischen Schriftstellern näher einzugehen, die vor allem im Übergang von der Kriegs- in die Friedenszeit zunehmende Bedeutung bekamen, als sich Schriftsteller und Wissenschaftler mit ihrer Unterschrift der Unabhängigkeitserklärung Romain Rollands anschlossen, wie es Georg Friedrich Nicolai 1920 in der Schrift »Romain Rollands Manifest« dokumentierte.

Alles in allem hat der Verfasser eine Arbeit geleistet, für die ihm mit einer regen Nachfrage nach seinem Buch gedankt werden sollte.

• Klaus Schuhmann

Ernst Piper: Nacht über Europa. Kulturgeschichte des Ersten Weltkriegs, Propyläen Verlag, 587 S., 26,99 Euro.

... und im Kino nebenan?



DER GOLEM

Regie: Henrik Galeen / Buch: Paul Wegener
Ein künstliches Wesen aus Lehm ist mit übermenschlicher Kraft ausgestattet. Aus Wahn richtet der stumme Roboter seine Energien gegen Menschen.

Uraufführung: 15. Januar, 1915



HOMUNCULUS

Regie: Otto Rippert / Buch: Robert Neuss
Ein Mensch aus der Retorte: hochintelligent aber machtbesessen, treibt Menschen in den Tod, er nennt sich zum Diktator und entfesselt einen Krieg apokalyptischen Ausmaßes.

Uraufführung: 18. August, 1916

Am 29. Januar 1955 ratifizierte der Bundestag, gegen die Stimmen der SPD-Abgeordneten und trotz einer großen außerparlamentarischen Opposition, die von Bundeskanzler Adenauer am 23. Oktober 1954 unterzeichneten Pariser Verträge. Um sie entbrannten im Herbst 1954 bis in das Jahr 1955 hinein heftige Auseinandersetzungen. Die Verträge wurden von den USA, Großbritannien und Frankreich unter Bruch des Potsdamer Abkommens abgeschlossen. Sie fußten auf den Beschlüssen der Londoner Neunmächtekonferenz vom 28. September bis 3. Oktober 1954 (Teilnehmer waren Großbritannien, Kanada, die USA, Frankreich, Belgien, die Niederlande, Luxemburg, Italien und die BRD).

Das Besatzungsstatut wurde aufgehoben, doch die USA, Großbritannien und Frankreich behielten sich die bisher ausgeübten Befugnisse in Bezug auf Berlin und auf Deutschland, einschließlich der Wiedervereinigung und eines Friedensvertrages vor, ferner das Recht, Streitkräfte in der Bundesrepublik zu stationieren. Das beinhalten der Truppenvertrag und der Stationierungsvertrag.

Zu den Pariser Verträgen gehörte das Protokoll über den Beitritt der BRD und Italiens zur Westeuropäischen Union (WEU) und der Beitritt der BRD zum Nordatlantikpakt (NATO). Der BRD wurde die Aufstellung einer 500 000-Mann-Armee gestattet mit der Möglichkeit, über schwerste Waffen, Luftstreitkräfte und ein Kampfflotte – einschließlich

Ratifizierung der Pariser Verträge

Weichenstellung zum Kalten Krieg in Deutschland

U-Boote – zu verfügen. Atomare und chemische Waffen, strategische Bomber und Kriegsschiffe mit mehr als 3000 BRT waren verboten. Zum Kern der Pariser Verträge gehörte das von allen NATO-Staaten unterzeichnete Protokoll über die Einbeziehung der westdeutschen Armee in die NATO-Streitkräfte. Damit erhielt die BRD auch Zugang zu den Kommandostellen der NATO.

Den Höhepunkt der breiten Bewegung in Westdeutschland gegen die Pariser Verträge bildete die Kundgebung in der Paulskirche in Frankfurt/Main am 29. Januar. Initiiert wurde sie von Vertretern der Sozialdemokratie, der Gewerkschaften sowie bürgerlicher und kirchlicher Kreise. Die Kundgebung nahm einmütig ein »Deutsches Manifest« an, in dem als Folge der Pariser Verträge die Vertiefung der Spaltung Deutschlands und die Erhöhung der Kriegsgefahr benannt wurden. »Die Aufstellung deutscher Streitkräfte in der Bundesrepublik und in der Sowjetzone muss die

Chancen der Wiedervereinigung für unabsehbare Zeit auslöschen und die Spannung zwischen Ost und West verstärken. Eine solche Maßnahme würde die Gewissensnot großer Teile unseres Volkes unerträglich steigern. Das furchtbare Schicksal, dass sich die Geschwister einer Familie in verschiedenen Armeen mit der Waffe in der Hand gegenüberstehen, würde Wirklichkeit werden«, hieß es u. a. in diesem Dokument. Die von dieser Tagung ausgehende Volksbewegung wurde zur bis dahin umfassendsten demokratischen und antimilitaristischen Massenbewegung. Antikommunistische Vorbehalte sozialdemokratischer und gewerkschaftlicher Funktionäre hemmten jedoch ihren Schwung und verhinderten weitergehende gesamtstaatliche Aktionen.

Mit der Ratifizierung der Pariser Verträge durch die Parlamente der beteiligten NATO-Staaten traten diese am 5. Mai 1955 in Kraft. Unter der Ägide der USA wurde mit ausdrücklicher Zustimmung der Bundestagsmehrheit die Teilung Deutschlands vertieft. In Mitteleuropa, mitten in Deutschland existierte nunmehr für unbegrenzte Dauer nicht nur eine Grenze zwischen zwei deutschen Staaten, sondern es standen sich nunmehr zwei entgegengesetzte Wirtschafts- und Gesellschaftssysteme sowie zwei entgegengesetzte Militärpakete gegenüber. Wettrüsten und Kalter Krieg mit allen belastenden politischen, ökonomischen und sozialen Folgen waren seit Mitte 1955 voll entfacht.

• **Winfried Steffen**

1 / KALENDERBLATT

Vor 70 Jahren hingerichtet Otto Engert

24. Juli 1895 – 11. Januar 1945

Geboren in Brösdorf (Thüringen) und von Beruf Zimmermann, wurde Otto Engert mit 18 Jahren Mitglied der SPD. 1917 trat er zur USPD über und kam mit deren linken Flügel zur KPD. Von 1922 bis 1928 politischer Leiter des KPD-Unterbezirks Altenburg/Thüringen gehörte er dem Kreisrat von Altenburg an und war von 1922 bis 1924 Abgeordneter des Thüringer Landtages.

Wegen seiner Kritik an der ultralinken Politik, von der er sagte: »Wir treiben eine Politik, die die Massen nicht verstehen«, wurde er mit der Mehrheit seiner Fraktion 1928 aus der KPD ausgeschlossen. Daraufhin schlossen er und seine Ortsgruppe sich der KPD Opposition an. Er wurde im Juli 1929 Bürgermeister in Neustadt am Rennsteig.

1933 verhaftete ihn in Leipzig die Gestapo und verurteilte Engert zu acht Monaten Gefängnis. Danach verschleppten ihn die Nazis in die KZ Colditz und Sachsenburg. Nach seiner Entlassung 1941 stieß er in Leipzig zu der illegalen Parteiorganisation, die von Georg Schumann geleitet wurde. Wesentlichen Anteil hatte Otto Engert an der Herstellung von Verbindungen zu illegalen städtischen KPD-Gruppen in Sachsen und an der Zusammenarbeit mit der KPD-Organisation in Thüringen. Als Mitglied der neu gebildeten KPD-Bezirksleitung Leipzig/Westsachsen erarbeitete er, mit Georg Schumann und Alfred Schmidt, im Frühjahr 1943 die »Leitsätze über die Liquidierung des imperialistischen Krieges und der Nazi-herrschaft (Plattform)«, die in der Folgezeit von ihnen, in Zusammenarbeit mit der Thüringer und Berliner Parteiorganisation, präzisiert wurden. Anfang März 1944 erschien unter Verantwortung von Engert die erste Nummer der Zeitung »Widerstand gegen Krieg und Nazi-herrschaft«, von der drei Ausgaben erscheinen konnten. Als Vertreter der operativen Leitung der KPD in Deutschland verhandelte er im Frühsommer 1944 mehrmals mit General Fritz Lindemann in Dresden, der zur Gruppe der Verschwörer vom 20. Juli gehörte und die Gespräche im Auftrag Stauffenbergs führte.

Am 19. Juli 1944 wurde Engert festgenommen und am 21. November 1944 zusammen mit Georg Schumann und Kurt Kresse zum Tode verurteilt und mit ihnen am 11. Januar 1945 in Dresden hingerichtet. Einen Tag später ermordeten die Faschisten Arthur Hoffmann, Alfred Frank, Karl Jungbluth, Georg Schwarz, William Zipperer, Wolfgang Heinze und Richard Lehmann. Engerts Ehefrau war zuvor zu drei Jahren Zuchthaus verurteilt worden.

• **Kurt Schneider**

Leipzig auf den zweiten Blick (18)

Was vermuten Sie? Aus welchem Jahr oder Jahrzehnt stammt dieses stimmungsvolle Wintermotiv am Naschmarkt?

Also, die Stühle verraten es vielleicht, denn sie scheinen DDR-freilufttypisch. Außerdem sind wohl damals die Gastronomen vom Schneeflockchen-Weißbröckchen überrascht worden, denn sie hatten das Mobilar noch nicht in den damaligen »Burgkeller« geräumt. Und die gasbrennenden Winter-Feuer-Pilze waren ja noch nicht über uns gekommen.

Dieses Motiv ist vor etwas mehr als drei Jahrzehnten von den wunderbaren, einmaligen Leipziger Fotografen Renate und Roger Rössing aufgenommen worden.

Ja, so schaute also in den 1980er Jahren Johann Wolfgang in Richtung Auerbachskeller. Wer Lust auf mehr hat, muss nicht im Internet klicken, sondern in eines der schönen Antiquariate rund um den Nikolaikirchhof gehen.

Die erste Auflage von »Leipzig in Farbe« erschien bei Brockhaus 1984. Die Fotos ergänzte Wolfgang U. Schütte mit einem kenntnisreichen Text.

-jomi





DIE REDAKTION bedankt sich für die herzlichen Glückwünsche zum Jahreswechsel, oft verbunden mit der Hoffnung, dass diese Zeitung 2015 weiter gedruckt wird.

Unser Redaktionsteam und seine Autoren haben nun, zwischen Weihachten und Neujahr, die erste Ausgabe des Jahres erstellt.

Den »Briefkasten« erreichten dieser Tage oft lange Leserbriefe. Da unsere Seiten leider nicht »die größten« sind, mussten wir auch die Gedanken des Lesers FRIEDEMANN MUNKELT kürzen.

Gedanken am Jahresende 2014 – schaffen sich die Welt und Deutschland selbst ab?

Mir ist bewusst, dass die gewählte Überschrift angesichts bekannter Parallele provokant ist, das soll sie auch sein!

Was geht mir bei diesem Thema ausgangs des Jahres 2014 durch den Kopf? Dabei bewegen mich Gedanken globaler und unmittelbarer territorialer Sicht.

Da hat dieser Tage eine Weltklimakonferenz getagt. Das Ergebnis tendiert gegen null, dabei ist bekannt, dass es höchste Zeit ist zu handeln. Die ersten Kleinststaaten drohen im Ozean zu ver-

schwinden. Da wird um einen relativ kleinen Milliardenbetrag gefeilscht um die notwendigen Sofortmaßnahmen in Angriff nehmen zu können, und die Weltgemeinschaft kann sich nicht einigen! Wir sprechen dabei über einen Betrag von 10 – in Worten zehn – Milliarden. Ein Bruchteil der jährlichen Rüstungsausgaben würden ausreichen. (2013 z.B. : USA 640, China 188, Russland 87,8 und Deutschland 48,8 Milliarden Dollar) Auch die utopischen Summen der sogenannten Bankenrettung seien an dieser Stelle als Vergleich genannt.

Da ist der vermeintliche Kampf gegen den internationalen Terror. Ich bin in einer Zeit aufgewachsen (Jahrgang 1945), da kannte niemand diesen Begriff. Wie ist dieser Terror entstanden, wo liegen die Ursachen, wie und in welcher Zeit ist er entstanden? In Syrien werden Erdölraffinerien bombardiert, angeblich weil sich der »Islamische Staat« mit dem Verkauf von Öl finanziert. Wer kauft das Öl, man soll doch alle Geldflüsse kontrollieren können, wer liefert die Waffen? Ist dieser Kampf mit den heute praktizierten Methoden, wie Drohnenmorde oder »erweiterten« Verhörmethoden, zu gewinnen? Zu letzterem fällt mir natürlich das jetzt oft gebrauchte Argument der Demokraten ein, dass in der Demokratie, im Rechtsstaat so etwas ans Licht kommt! Ja und, ändert das die permanente Verletzung ureigenster Menschenrechte?

Welche Konsequenzen gibt es für die Täter, nicht die Ausführenden, sondern für die politisch Verantwortlichen? Null!! Aber es sind ja unsere Verbündeten! Wo bleiben die Sanktionen?

Lob´ ich mir mein Leipzig?

Meine Heimatstadt Leipzig, da regiert ein Oberbürgermeister, der gerade mal von ca. einem Sechstel der Wahlberechtigten gewählt wurde, für die niedrige Wahlbeteiligung kann er zwar nichts, oder aber vielleicht doch! In der Vergangenheit gab es jede Menge Skandale, ich denke dabei an die Herren Hanns und Heining, die Aufsichtsräte der städtischen Betriebe waren offensichtlich überfordert. Es lässt die Geschichte der herrenlosen Häuser grüßen, da wurden von der Stadt 411 angeblich herrenlose Häuser verkauft, ohne ernsthaft nach den Besitzern zu suchen, obwohl die, man spricht von ca. 150, leicht zu finden gewesen wären oder sogar als Steuerzahler bekannt waren. Billig verkauft, kurz danach teuer weiter verschachert. Die Akteure sind bekannt, aber keiner ist schuld. Laut Gericht gibt es keinen Hinweis auf Korruption, wobei ich Zweifel habe, ob die Richtigen vor Gericht standen.

Von politischer Verantwortung des OB oder seines zuständigen Bürgermeisters keine Spur. Da sagt Herr Jung der katholischen Kirche eine Unterstützung von einer Million Euro zum Kirchentag zu, die Zustimmung des Stadtrates wurde nachträglich eingeholt. Eine Aktion der Piratenpartei brachte in kurzer Zeit über 18 000 Unterschriften von Leipziger Bürgern zusammen, die gute Argumente dagegen hatten. Viele soziale Einrichtungen/Verbände müssen mit Kürzungen oder Streichungen von kommunalen Zuschüssen auskommen, in vielen Schulen stinken die sanitären Einrichtungen im wahrsten Sinne des Wortes zum Himmel, kein Geld!

Inge Hannemann wurde von der Arbeit im Jobcenter Hamburg-Altona suspendiert, sie wollte keine Sanktionen gegen Langzeitarbeitslose verhängen. Dagegen klagte sie, nun gibt es für sie eine neue Stelle in der Hansestadt.

Als »Hartz-IV-Rebellin« bundesweit bekannt geworden, arbeitet sie künftig im Integrationsamt der Stadt und wird sich für Behinderte auf dem Arbeitsmarkt einsetzen. Als Mitglied der Partei »Die Linke« sitzt sie in der Bezirksversammlung Altona und kandidiert im Februar für die Hamburger Bürgerschaft. Weiter läuft ihre Klage wegen der Suspendierung vom Jobcenter.

Als »Weihnachtsgeschenk« kaufte der Gesundheitskonzern Asklepios das Fünf-Sterne-Hotel Atlantic. Für einen zweistelligen Millionenbetrag wechselt es den Besitzer. Die Kliniken betreiben bereits im Kurort Bad Griesbach das Fünf-Sterne-Plus-Hotel St. Wolfgang. Bekannt wurde auch, dass dem Alleineigentümer von Asklepios, dem Juristen Dr. Bernhard, auch die Königsteiner »Villa Rothschild Kempinski« und »Falkenstein Kempinski« gehören. Für sein Hamburger Klinikimperium, das er mit Hilfe der CDU erwarb, benötigt er das Atlantic, um Angehörige von Patienten, besonders aus arabischen Ländern, äußerst nobel unterzubringen.

Hamburger Korrespondenz

Statt Jobcenter nun Integrationsamt Gesundheitskonzern kauft die Herberge von Lindenberg Investor für die HafenCity FDP ist nicht mehr Gelb

Hamburg hat für sein Prestigeviertel endlich einen neuen Investor gefunden. Das Areal im Quartier HafenCity, auf dem sich ein noch provisorisches Kreuzfahrt-Terminal befindet, sollte bereits längst bebaut sein. Die weltweite Finanzkrise bescherte dem Konsortium ING Real Estate und der SNS das »Aus«, da die Bankpartner den Investoren Turbulenzen bescherten. Seit Herbst 2011 ruhten die Arbeiten.

Als neuer Geldbringer wurde das französische Immobilienunternehmen Unibail-Rodamco gefunden, das in der HafenCity 860 Millionen Euro investieren will. Nach einem Vertrag, so der Hamburger Senat, übernimmt Europas größter an der Börse notierter Konzern für Gewerbe-Immobilien die gesamte Entwicklung

dieses Teils der HafenCity. Unterteilt werden in 80 000 Quadratmeter Einzelhandel, ca. 57 000 Quadratmeter Büros und etwa 45 000 Quadratmeter Wohnungen. Bereits jetzt gibt es in der HafenCity leerstehende Läden und Büros. Häufig wird ein Laden schneller geschlossen als eröffnet. Was der City fehlt, ist das Laufpublikum. Ein Großteil der Wohnungen wurde als Wertanlage gekauft. Im Vertrag mit Unibail-Rodamco gibt es keinen sozialen Wohnungsbau. Zum Vertragsabschluss sagte der Erste Bürgermeister Olaf Scholz auf einer Pressekonferenz: »Wir haben mit allen getanzt, die weltweit investieren und die Kraft haben, so ein großes Projekt zu stemmen. Wir haben denjenigen ausgewählt, der bereit war, die stadtentwicklungspolitischen Anforderungen zu erfüllen.«

Vergessen wurde vom Sozialdemokraten Scholz in dem Projekt die Soziale Komponente im Wohnungsbau – einmal wieder nur Wohnraum für betuchte Bürger. Wahrzeichen soll ein 70 Meter hoher Büroturm des französischen Architekten Christian de Portzamparc werden. Das Hochhaus wird der Elbphilharmonie kaum die Show stehlen. Hamburgs neuer Musiktempel steht im Ranking auf Platz acht der teuersten Hochhäuser weltweit. Mit dem Bau hat sich der CDU-Bürgermeister Ole von Beust ein bleibendes Denkmal gesetzt, das er nicht bezahlen musste. Was die Elbphilharmonie 2017 kosten wird – steht immer noch nicht fest. Auch nicht die Kosten der Bespielung, somit auch nicht die Preise der Konzertkarten.

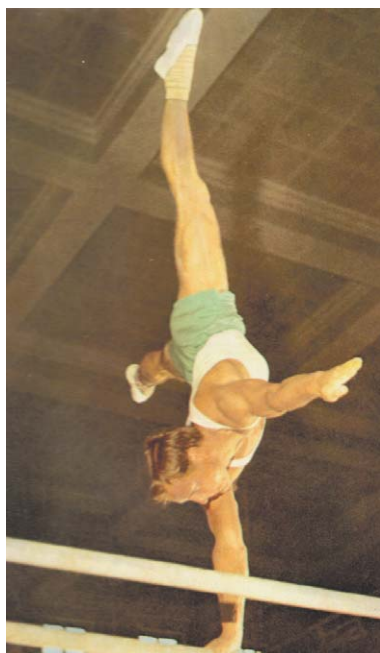
Die Bürgerschaftswahlen werfen ihre Schatten voraus. Zwei liberale Parteien treten an. Die FDP nicht mehr im bekannten »Gelb« sondern in »warmen Farben«, damit will sie ihr kaltes Image verlieren. Die neue Kampagne wird mit einem Plakat mit Bild der Spitzenkandidatin Katja Suding gestartet. Im Text heißt es: »Unser Mann für Hamburg. Hamburg gibt die Richtung.« Ob damit die Fünf-Prozent-Klausel übersprungen wird, das werden wir am Abend des 15. Februar nach 18 Uhr sehen.

• Karl-Heinz-Walloch



1950 – ein wichtiges Jahr für den Sport und seine Entwicklung in Leipzig

Im Januar tagte das Politbüro der SED und fasste einen Beschluss. Unter der Überschrift »Freie Bahn unserer Jugend« wurden Maßnahmen zur Verbesserung der Schulbildung und Förderung des Sports festgelegt. So hieß es u.a. »Die Sportschule in Leipzig sollte zu einem zentralen Institut für Leibesübungen und Sport ausgebaut werden, an dem die Ausbildung von mindestens 400 Sportlehrern und Trainern erfolgt«.



Klaus Köste am Barren Foto: Archiv



Manfred Preußger erklärt einem ausländischen Studenten die Technik des Hammerwerfens Foto: Archiv

Drei Wochen später, am 8. Februar beschließt die Provisorische Volkskammer der DDR das »Gesetz über die Teilnahme der Jugend am Aufbau der DDR und die Förderung der Jugend in Schule und Beruf, bei Sport und Erholung«, Paragraph 39 beinhaltet die Errichtung der Deutschen Hochschule für Körperkultur in Leipzig.

Bereits 1949 war in Leipzig die Deutsche Sportschule gebildet worden. Sie unterstand dem Deutschen Sportausschuss. An dieser Schule beginnt im Mai der erste Vorbereitungslehrgang zur Erlangung der Hochschulreife für die zukünftigen Studenten der DHfK. Nur wenige Monate später, am 22. Oktober 1950, findet in der Leipziger Kongreßhalle die feierliche Gründungsveranstaltung statt. Der Vorsitzende des Deutschen Sportausschusses,

Ernst Horn erklärt: »Die gesamte Arbeit der Hochschule für Körperkultur wird ... der Losung »Bereit zur Arbeit und zur Verteidigung des Friedens« dienen«. Unter der Leitung des ersten Rektors, Dr. Joachim Lohmann beginnen 96 Studentinnen und Studenten gemeinsam mit 20 Lehrkräften ihr Studium an der Hochschule. Zwei Jahre später, am 8. Juli werden die ersten 70 Absolventen der DHfK verabschiedet. Unter ihnen, Karl-Heinz Bauersfeld (später Leichtathletiktrainer beim SC DHfK Leipzig) und Horst Scherbaum (später Fußballtrainer in Karl-Marx-Stadt, Zwickau und zuletzt beim 1. FC Lok Leipzig). Beide gehörten zu den besten Studenten im ersten Matrikel, sodass sie nach dem ersten Studienjahr mit dem Wilhelm-Pieck-Stipendium ausgezeichnet werden.

In den folgenden Jahren bis zur Auflösung 1990 besuchten einige Tausend Studenten aus dem In- und Ausland die Hochschule. Viele arbeiteten und arbeiten noch heute erfolgreich als Trainerin und Trainer oder Sportlehrer. Hier eine unvollständige Namensliste: Klaus Ampler (Radsport), Jörg Berger (Fußball), Raimund Bethge (Bobsport), Ernst Bönsch (Schach), Christoph Franke (Fußball), Joachim Franke (Eisschnelllauf), Eduard Geyer (Fußball), Dieter Grahn (Rudern), Reinhard Heß (Skispringen), Dietmar Hötger (Judo), Siegfried Israel (Sportmedizin), Hans Meyer (Fußball), Jutta Müller (Eiskunstlauf), Dieter Kollark (Leichtathletik), Alfred Kunze (Fußball), Herbert Queck (Skispringen), Heiko Salzwedel (Radsport), Torsten Schmitz (Boxen), Knut Schubert (Eiskunstlauf), Jochen Schümann (Segeln), Gustav-Adolf Schur (Radsport), Fritz Sdunek (Boxen), Thomas Springstein (Leichtathletik), Bernd Stange (Fußball), Detlef Uibel (Bahnradsport), Frank Ullrich (Biathlon), Ulrich Wehling (Nordische Kombination), Manfred Wolke (Boxen). Unter den ausländischen Absolventen Sam Ramsamy (IOC Südafrika).

Als ich im Zusammenhang mit der Leipziger Olympiabewerbung einen

studieren und schickt uns nicht eure Trainer. Dort haben wir viel gelernt und hervorragende Bedingungen vorgefunden.« Ich glaube, das sagt alles zur Bedeutung der DHfK für den Sport und Leipzig als Sportstadt.

Das die DHfK nicht Geschichte ist beweist der Sportclub »SC DHfK Leipzig«. Er wurde 1954 an der Hochschule als »SC Wissenschaft DHfK Leipzig« gegründet. Viele bekannte Sportler waren Mitglied dieses Vereins. Vor allem in den Disziplinen Leichtathletik, Schwimmen, Rudern, Kanurennsport, Kanuslalom, Handball und Radsport bestimmten und bestimmen Sportler dieses Clubs die Weltspitze.

Nicht zuletzt die Verpflichtung der aktuellen deutschen Kugelstoßelite zum Jahresende 2014 lässt Hoffnungen aufkeimen, dass die Leipziger Leichtathletik endlich wieder aktiver in der Weltspitze des Sports eingreifen und mitmachen kann.

So startet ab 2015 der Welt- und Europameister im Kugelstoßen David Storl für den Sportclub. Bei den Weltmeisterschaften im August in Peking kann er Geschichte schreiben. Nach dem Schweizer Kugelstoßer Werner Günthör, könnte David der Zweite werden, der drei Weltmeister-Titel in Folge gewinnt.



Im Juli 2007 besichtigten ehemalige Studenten der DHfK die neue Fußball-Arena auf dem Gelände des alten Zentralstadions. Foto: R. Fiebelkorn

der letzten Absolventen der DHfK, den Kanurennsportler Olaf Heukrodt traf, sagte er auf meine Frage zum Thema Deutsche Hochschule für Körperkultur Leipzig: »Die Schließung der DHfK war ein Fehler. Wenn ich im Ausland für den Sport unterwegs bin, kommen oft ausländische Absolventen der DHfK und sagen: »lasst unsere Kader in Leipzig

Auch die Hallesche Diskuswerferin Nadine Müller hat ihren Verein verlassen und ist für den SC DHfK innerhalb kürzester Zeit der zweite Neuzugang. Neben ihr starten ab Januar auch die Kugelstoßerinnen Josephine Terlecki und Sara Gambetta und die Hammerwerferin Susen Küster für den Verein.

• Ralf Fiebelkorn



Bestellschein

LIEFERANSCHRIFT:

Name, Vorname
 Straße, Hausnummer
 PLZ, Ort
 evtl. Telefon
 e-mail-Adresse

ANSCHRIFT UND KUNDEN-NR. des Werbers* bzw. Geschenkgebers*

* Nichtzutreffendes bitte streichen

Kundennummer
 Name, Vorname
 Straße, Hausnummer
 PLZ, Ort

- Probe-Abo (kostenfrei für ein Vierteljahr)
- Normal-Abo (12,00 Euro im Halbjahr)
- Studierenden-Abo (12,00 Euro im Jahr) bei Kopie des Studentenausweises
- Internet-Abo (15,00 Euro im Jahr)

Solidaritätspreis: Ich möchte LEIPZIGS NEUE unterstützen und zahle zum Halbjahrespreis zusätzlich 5,00 Euro.

bitte ausgefüllt schicken an:
 LEIPZIGS NEUE, Braustraße 15, 04107 Leipzig

Ich bitte um Rechnung
 Ich bezahle durch Bankeinzug

IBAN
 BIC
 Geldinstitut
 Kontoinhaber

Datum, 1. Unterschrift des Auftraggebers
 Ich kann diese Bestellung innerhalb von 10 Tagen nach Absendung (Datum Poststempel) widerrufen.
 2. Unterschrift des Auftraggebers

Die Zeitung erscheint monatlich und wird **bundesweit** über die Post/e-mail zugestellt. Das Abonnement verlängert sich jeweils um ein halbes Jahr, wenn ich es nicht bis **einen Monat vor Bezugsende** in der Redaktion kündigt.

Buchhandlung Rijap

Neu bei uns:

Hans-Jörg Schönherr, Christoph Kuhn
Sprüche aus Asche
 Mitteldeutscher Verlag, 14,95 EURO

Peter Brinkmann
Zeuge vor Ort
 edition ost, 16,99 EURO

Sabine Pamperrien
Helmut Schmidt und der Scheißkrieg
 Die Biografie 1918 bis 1945
 Piper, 19,99 EURO

Wir beschaffen jedes lieferbare Buch in Leipzig ab 20 Euro frei Haus. In alle anderen Orte Sachsens für geringes Porto.

Bestellen Sie per Telefon, Fax oder Internet
 Tel./ Fax: 0341 - 5 90 60 74
 Email: wall@buchhandlung-rijap.de
 Internet: www.buchhandlung-rijap.de



In Leipzig finden Sie uns in der
Filiale Mockau Center
 04357 Mockauer Str. 123
Filiale Wallmann
 04155 Georg-Schumann-Str. 52

ISOR e. V.

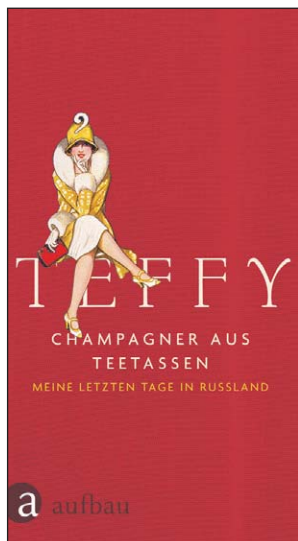
Beratungen für Rentner und angehende Rentner, die Mitarbeiter der bewaffneten Organe und der Zollverwaltung der DDR waren, sowie für diejenigen, die nach der Neufassung des § 6, Abs. 2 AAÜG neu vom Rentenstraftrecht bedroht sind.

Sprechstunden:
 jeden vierten Mittwoch,
 16 bis 17 Uhr,
 im Stadtteilzentrum
 Messesmagistrale,
 Str. des 18. Oktober 10a.

»Champagner aus Teetassen«

Lesung

mit **Jutta Wachowiak**
 am **13. Januar 19.30 Uhr**
 im Haus des Buches
 Leipzig, Gerichtsweg 28



Die Autorin Nadeshda Lochwizkaja alias Teffy (1872 - 1952) war die berühmteste Satirikerin des Zarenreichs. Sie verkehrte in den exklusivsten Salons und saß mit Rasputin an einem Tisch. 1918 brach sie aus dem hungernden Moskau zu einer Lesereise nach Kiew auf. In Wirklichkeit jedoch floh sie wie andere Aristokraten, Künstler und gutbetuchte Bürger vor den Bolschewiki. Es wird eine Reise voller Gefahren für Leib und Leben und ein Abschied für immer. Eine grandiose Trouville in deutscher Erstübersetzung.

»LEIPZIGS NEUE« ist im Freiverkauf u.a. auf dem Leipziger Hauptbahnhof bei »Ludwig« zu beziehen.

MARK
 KLEE
 BERG



Plakate 2+2 Zwei Generationen
 „Eine Huldigung an die Plakatkunst“

Familie Fiedler | Plakate & Grafik
 15.01.2015 - 29.03.2015
 Rathaus Markkleeberg

Rosa Luxemburg

Tel.: 0341-9608531 Fax: 0341-2125877

Leipzig, 17.1., Sonnabend, 11 Uhr ***
Gedenkmatinée zum 100. Geburtstag von Hans Lauter: *Ich bemühe mich, ein guter Mensch zu sein...* Mit Dr. Ilse Lauter, Dr. Kurt Meyer, Michael-Alexander Lauter und Dr. Gustav Peinel
Rosa-Luxemburg-Stiftung, Harkortstr. 10

Chemnitz, 17.1., Sonnabend, 19 Uhr ***
Vortrag und Diskussion: *Kritik der Popkultur IV: Antisemitische und (ethno)nationalistische Tendenzen im deutschen Rap.* Mit Marius Mocker, Leipzig
AJZ Chemnitz, Chemnitztalstr. 54

Leipzig, 18.1., Sonntag, 10.30 Uhr ***
Lesung und Gespräch: *Mit Heine in der Manteltasche. DEUTSCHLAND REISE*
Versdichtungen von Wolf Biermann, Bernd Rump und Norbert Arzberger. Programm und Moderation: Dr. Christel Hartinger
Rosa-Luxemburg-Stiftung, Harkortstr. 10

Dresden, 20.1., Dienstag, 19 Uhr ***
Vortrag und Diskussion: *Drohneinsatz – Auftakt zum Roboterkrieg der Zukunft.* Mit Norbert Schepers
WIR AG, Lutherstr. 21

Leipzig, 21.1., Mittwoch, 20 Uhr ***
Vortrag und Diskussion: *Drohneinsatz – Auftakt zum Roboterkrieg der Zukunft.* Mit Norbert Schepers
Rosa-Luxemburg-Stiftung, Harkortstr. 10

Leipzig, 22.1., Donnerstag, 18 Uhr
Offener Gesprächskreis: *Jour Fix – ein unkonventioneller Gesprächskreis.* Moderation: Prof. Dr. Klaus Kinner, Leipzig
Rosa-Luxemburg-Stiftung, Harkortstr. 10

Chemnitz, 22.1., Donnerstag, 18.30 Uhr ***
Vortrag und Diskussion: *Drohneinsatz – Auftakt zum Roboterkrieg der Zukunft.* Mit

Norbert Schepers
querbeet, Rosenplatz 4
Leipzig, 24.1., Sonnabend, 14 Uhr ***
Verleihung des Wissenschaftspreises der Rosa-Luxemburg-Stiftung Sachsen und Neujahrsempfang mit musikalischer Begleitung
Rosa-Luxemburg-Stiftung, Harkortstr. 10

Leipzig, 27.1., Dienstag, 18 Uhr ***
Vortrag und Diskussion: *Angewandte Ethik als Politikum.* Mit PD Dr. Peter Fischer, Leipzig
Rosa-Luxemburg-Stiftung, Harkortstr. 10

Chemnitz, 27.1., Dienstag, 19 Uhr ***
Vortrag und Diskussion: *Was Deutschland zusammenhält. Der unverstandene Nationalsozialismus.* Mit Lothar Galow-Bergemann, Stuttgart
Weltecho, Annaberger Straße 24

Dresden, 28.1., Mittwoch, 19 Uhr
Vortrag und Diskussion: *Vom Leben danach. Lebensrealitäten von NS-Verfolgten und ihren Kindern und Enkeln in der Nachkriegszeit.* Mit Patrick Pritscha, Chemnitz

Leipzig, 29.1., Donnerstag, 18.30 Uhr
ROSA L. IN GRÜNAU: *Der neue Kalte Krieg in Osteuropa.* Mit Boris Krumnow
Klub Gshelka, An der Kotsche 51

Chemnitz, 3.2., Dienstag, 19 Uhr
Vortrag und Diskussion: *Lenin als Philosoph*
Mit Steffen Juhran, Leipzig
Rothaus, Lohstr. 2

Dresden, 4.2., Mittwoch, 19 Uhr ***
Vortrag und Diskussion: *Umkämpfte Erinnerung – Geschichte und Gegenwart des Gedenkens an den 13. Februar.* Mit Jun.-Prof. Dr. Malte Thießen, Oldenburg
Evangelische Hochschule, Dürerstraße 25

*** in Kooperation mit der Rosa-Luxemburg-Stiftung: Gesellschaftsanalyse und politische Bildung e.V.
Die Veranstaltungen sind öffentlich.

Jetzt für iOS und Android:

Die nd-App



www.neues-deutschland.de/app

neues deutschland
DRUCK VON LINKS

Wir gratulieren



unserer Genossin Charlotte Wojtas.
Sie feierte am 6. Januar ihren 90. Geburtstag,
Wir wünschen alles Gute und sagen Danke für langjährige politische Arbeit

Die Mitglieder der Basisorganisation 114/1 der Partei Die Linke

Sie lügen wie gedruckt. Wir drucken, wie sie lügen.

www.jungewelt.de

ja, ich will die Tageszeitung junge Welt drei Wochen kostenlos lesen. Das Abo endet automatisch. Bestellungen ins Ausland auf Anfrage

Frau Herr Leipzig/Neue

Vorname: _____

Name: _____

Straße/Nr.: _____

PLZ/Ort: _____

Telefon: _____

E-Mail: _____

Ja, ich bin damit einverstanden, daß Sie mich zwecks einer Leserbefragung zur Qualität der Zeitung, der Zustellung und zur Fortführung des Abonnements kontaktieren. Der Verlag garantiert, daß die Daten ausschließlich zur Kundenbetreuung genutzt werden. Das Einverständnis kann ich jederzeit widerrufen (per E-Mail: abo@jungewelt.de oder per Post: Verlag 8. Mai GmbH, Aboservice, Torstraße 6, 10119 Berlin). Dies bestätige ich mit meiner Unterschrift.

Datum/Unterschrift: _____

COUPON EINSENDEN AN: Verlag 8. Mai GmbH, Torstr. 6, 10119 Berlin, oder faxen an die 0 30/53 63 55-48. www.jungewelt.de/probeabo



Drei Wochen gratis testen

LEIPZIGS NEUE

Herausgeber: Projekt Linke Zeitung e.V.,
Braustraße 15, 04107 Leipzig,
Tel.: 0341 / 21 32 345
Fax: 03212 / 11 80 370
E-Mail: redaktion@leipzig-neue.de
Internet: www.leipzig-neue.de

Bankverbindung: Sparkasse Leipzig
BLZ 860 555 92 - Konto 1 150 114 840
IBAN: DE60 8605 5592 1150 1148 40

Sprechzeiten: Dienstag 13 bis 15 Uhr
Redaktion:
Kurt Schneider, Roman Stelzig, Helmut Ulrich,
Michael Zock (V.i.S.d.P.)
Vertrieb, Abonnement, Abrechnung, Anzeigen, Werbung:
Ralf Fiebelkom, Büro- und Verlagsservice,
Gärtnerstraße 113, 04209 Leipzig.

Druck:
Nordost-Druck GmbH & Co. KG Neubrandenburg
Einzelne Beiträge müssen nicht mit der Meinung der Redaktion übereinstimmen. Für unverlangt eingesandte Manuskripte und Fotos wird nicht gehaftet.
Redaktionsschluss dieser Ausgabe: 5. Januar 2015
Die nächste Ausgabe erscheint am 7. Februar 2015

quer gedacht
von Eva Lenn

tip-tip-tip

... machte in früheren Zeiten die Tipse auf der Schreibmaschine; tip tip tip machen die berühmten »Regentropfen, die an das Fenster klopfen«; tip tip tip machen zarte Vogelfüßchen auf einem Blechdach – doch wenn ein zweites »T« davor gesetzt wird, dann wird aus der Beschreibung eines harmlosen Geräusches ein wüstes Ungeheuer: TTIP – ein sogenanntes »Freihandelsabkommen« zwischen den USA und der EU, das alles andere als freien Handel zu gleichen Bedingungen beinhaltet. Es bevorzugt die Interessen der internationalen Konzerne und Finanzinstitute gegenüber den Lebensinteressen der Bürger der betroffenen Staaten. Viele Regelungen, die in den Ländern in mühevoller Arbeit der Bürger durchgesetzt wurden,

werden infrage gestellt: Verbot gentechnisch hergestellter Nahrungsmittel, Datenschutz, Standards im Umweltschutz, Arbeitnehmerrechte, Regeln für Investitionen. Nach TTIP dürfen z. B. internationale Konzerne, die in Europa investieren möchten, gegen vorhandene Standards klagen. Diese würden in geheimen »Investitionsschiedsgerichtsverfahren« verhandelt werden, deren Anwälte nicht neutral, sondern angestellt wären. Und das alles wird seit Monaten zwischen den USA und der EU-Kommission im Geheimen beraten. Die nationalen Parlamente bekommen den Vertragstext nicht und können daher auch nicht darüber abstimmen – es gibt nur eine nachträgliche Information über das Verhandlungsergebnis. Eine Welle der Empörung ist nötig! Sie hat begonnen in einer selbstorganisierten Europäischen Bürgerinitiative gegen TTIP (sEBI), in der 250 Organisationen aus 22 Ländern der EU versammelt sind, die im Internet und auf den Straßen Unterschriften sammeln.

Veröffentlichung gemäß § 8 des sächsischen Pressegesetzes »LEIPZIGS NEUE«
wird vom **Projekt Linke Zeitung e. V.** herausgegeben.
Der Verein besitzt kein Kapital.
LN finanziert sich ausschließlich aus Vertriebs- und Anzeigenerlösen sowie Spenden.

Ganz einfach

In der Zeitung findet man immer wieder mal einzelne Wörter, die vielen Lesern unbekannt sein dürften. Selten zum Glück, aber auch dann ganz und gar überflüssig.

So zum Beispiel: *sinistre Machenschaften; ubiquitäre Tierliebe; die menschlichen Sinnesorgane aufs äußerste externalisieren; biologisch inspirierte Image-Politics; ...hat sich eine unüberschaubare Typenpalette herausgememelt; akzelerationalistische Politik; Devastierung sorbischer Dörfer.*

Alle Beispiele sind nicht aus »Leipzigs Neue«. Dagegen gibt es erfreuliche Bestrebungen, immer gut verständlich zu schreiben. So findet man im Internet unter www.nachrichtenleicht.de Vorschläge zur Textgestaltung, die dem Leser bzw. Hörer einen guten Zugang zu den Informationen ermöglichen. Das hat auch zu tun mit Volksverbundenheit, Einbeziehung aller und Demokratie. Für linke Zeitungen sollte das selbstverständlich sein.

H.W.



Auf einen Weihnachtsbaum wollen die wenigsten verzichten. Über 30 Millionen Tannen und Fichten werden in Deutschland jährlich verkauft. Ein Großteil der festlichen Bäume ist allerdings mit Pestiziden belastet, die auch in die Raumluft übergehen.
NABU Deutschland am 19. Dez.

2014 war ein gutes Jahr für die Lotto-Spieler im Freistaat. Gleich vier Sachsen wurden mit ihren Tipps zu Lotto-Millionären.
LVZ am 29. Dez.

Viel interessanter als ein Haufen Gleichgesinnter ist doch eine Gemeinschaft von Ungleichgesinnten.
Zeitschrift »oyja« im Januar

Im Syrienkrieg sind im vergangenen Jahr 76 000 Menschen nach Angaben einer Nichtregierungsorganisation getötet worden. Ein Viertel waren Zivilisten.
DLF am 1. Jan.

Der Jahreswechsel ist in Leipzig weitgehend friedlich verlaufen. Allein auf dem Augustusplatz begrüßten nach Angaben der Polizei rund 5000 Menschen das neue Jahr, 3000 waren es auf dem Markt. Am Connewitzer Kreuz, häufig Schauplatz von Ausschreitungen, versammelten sich rund 1000 Leute und feierten.
LVZ am 2. Jan.

FUNDSACHEN

Mit dem Jahreswechsel darf in Bremen bundesweit erstmals die Asche von Toten auf privaten Grundstücken verstreut werden. Voraussetzung ist, dass der Verstorbene den Ort zuvor schriftlich festgehalten und eine Person für die Totenfürsorge bestimmt hat.
ND am 2. Jan.

Zeitungsboten erhalten erst ab 2017 den Mindestlohn.
DLF am 3. Jan.

Damit die Webcam-Hacker Rechner aktiv manipulieren können, benötigen sie Spionagesoftware. Im Internet blüht der Markt für solche Programme. Bis zu 250 Euro geben die Webcam-Piraten für ihr Werkzeug aus.
Zeitschrift »TV 14« im Januar

Der Regelbruch der »Guten Vorsätze« ist in Wirklichkeit eine spießige Alles-bleibt-beim-Alten-Haltung. Eine Rebellion, so mutig wie Einbauküchen oder ein Netflix-Abo.
KulturSPIEGEL im Januar

100 000 Bürger werden jedes Jahr in Deutschland bei der Polizei als vermisst gemeldet.
MDR »Kripo live« am 4. Jan.

Entdeckt von Siegfried Kahl

WEISHEITEN
von Reinhard Lochner

In der Politik hat man in der Regel die Wahl zwischen zwei Sackgassen.

Wer ein erfolgreicher Parteifunktionär werden will, krümmt sich beizeiten.

Politiker handeln im Namen des Volkes. Wünschen wir ihnen gute Geschäfte.

